

rot und innen gelb!

Arbe der Nazis! — Riesensammlung der BBO-Belegschaft.

...sammmlung, die die in der BBO. beschäftigten den Kammerjahren veranstalteten, war schon lange überfällig. Gen. Aufhäuser sprach über die Partei nach den Reichstagswahlen.

Aufhäuser sprach über die Partei nach den Reichstagswahlen. Der Erfolg der Nationalsozialisten sei nicht der eigenen Arbeiterbewegung zu verdanken, sondern der Politik des Faschismus, die den Arbeiterkampf in die Hände der Kapitalisten gegeben habe. Die deutsche Arbeiterbewegung habe aus Angst vor der aufstrebenden Arbeiterbewegung die demokratischen Sicherungen zerrissen. Sie sind uns des Bewusstseins der politischen Lage beraubt, wir wollen aber auch die demokratischen Sicherungen nicht überschätzen. Die deutsche Arbeiterbewegung sollte vor dem Kriege zerrückt werden, indem die Unternehmer selbst die Arbeiter schützten. Heute sollen ihnen die Nationalsozialisten, die ja das Privatigentum ausdrücklich anerkennen, bei der Niederrückung der Arbeiterschaft helfen. Aber schon vor dem Kriege erlitt das Unternehmertum mit seinen gelben Verbänden bei Lohnkämpfen Schiffbruch. Die in den gelben Gewerkschaften organisierten Arbeiter reihen sich zum großen Teil in die Klassenfront ein und man verglich sie damals mit Blutapfelsäure. Arbeit gelb und innen rot. Die nationalsozialistische Gewerkschaftsbewegung aber ist außen rot und innen gelb. Die Sozialdemokratische Partei steht in ihrem Kampf gegen den Faschismus ganz allein auf weiter Flur. Die Reaktionen aller Schattierungen wissen das und darum richten sie den Hauptkampf nicht gegen die Kommunisten, sondern gegen uns. Die Kommunisten sind uns unzählige Male in den Rücken gefallen, wenn es sich darum handelte, gegen den Faschismus Front zu machen. Die Sozialdemokratische Partei hat jetzt die vielleicht größte Aufgabe in der Nachkriegszeit zu lösen. In der gewaltigen Rundgebung, die sie Sonntag im Lustgarten veranstaltete, lag Kraft und Gedankengut, lag kämpferische Entschlossenheit, sich den Weg ins Freie zu erobern.

Wir können es uns nicht so einfach machen wie die Kommunisten, die den Erwerblosen mehr Unterstützung versprechen. Um erhöhte Unterstützung dreht es sich nicht, es gilt, den Verzweifelten Arbeit zu verschaffen. Jetzt ist der Zeitpunkt da, wo die Arbeiter mit derselben Rücksichtslosigkeit ihre Forderungen geltend machen müssen, mit der sonst immer die Agrarier ihre Ansprüche durchdrücken. Brüllings Arbeitsbeschaffungsprogramm steht nur auf dem Papier, solange man den großen Städten nicht hilft, denn die Kommunen sind bedeutende Arbeitgeber. Die öffentliche Wirtschaft muß geschützt werden! Wenn die südlichen Betriebe in Gang sind, hat auch die Privatwirtschaft Arbeit. Auch die BBO. kann sich mit

ihren Leistungen sehen lassen. Die BBO. hat soziale Ber- tehrspolitik getrieben, sie hat neue Strecken eingelegt, nicht nur um Geld zu verdienen, sondern um vor allen Dingen den in den Siedlungen wohnenden Proletariern Verkehrsverbindungen zu schaffen. Mag manches noch nicht so sein, wie es sein soll, das Fundament muß erhalten bleiben.

Es ist die Größe der sozialistischen Bewegung, daß sie in Zeiten tiefster Bedrückung ihre größte Kraft entfaltet. Wenn die Faschisten einen Staatsstreich wagen sollten, werden sie die Arbeiterschaft einig finden. Und wenn schon eine Diktatur kommen sollte, dann die der Arbeitnehmers, die unserer Partei!

Die Versammlung nahm zum Schluß eine Resolution an, in der sie den kämpfenden Metallarbeitern ihre Hilfsbereitschaft ausdrückt und sich scharf gegen alle sozialfeindlichen Maßnahmen der Regierung wendet.

Kinderschänder in Köpenick.

Vergehen an einer 13-jährigen.

Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen wurde gestern an einem 13-jährigen Mädchen in Köpenick verübt.

Die Eltern des Kindes sind tagsüber auf Arbeit und kommen erst abends nach Hause. Gegen 7 Uhr spielte das Mädchen noch mit anderen Kindern auf der Straße. Ein junger Mann kam vorüber und fragte die Spielenden nach dem Wege nach Mahlsdorf. Die Dreizehnjährige sagte ihm Bescheid und ließ sich auch überreden, den Mann ein Stück Weges zu begleiten, damit er an der richtigen Stelle abzwäge. In der Nähe der sogenannten Pferdebusch der Wüstling über das Kind her und schloß es dann in den Wald hinein. Die Polizei in Köpenick, die von dem Verbrechen benachrichtigt wurde, suchte mit Hundes das Waldstück ab, konnte aber den Mann, der nach der Beschreibung etwa 22 Jahre alt ist, einen dunkelblauen Anzug, einen Sweater mit Kollragen und eine dunkelblaue Mütze trug, nicht mehr finden.

Strübel, der Frauenfreund.

Ein Strafrichter, wie er nicht sein soll.

Frankfurt a. M., 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Das Schöffengericht Heidelberg verurteilte den Amtsgerichtsrat Strübel wegen Vergehens im Amte und Mißbrauch seiner amtlichen Gewalt zu 2 Jahren und 2 Monaten Gefängnis.

Strübel, der in den letzten Jahren als Strafrichter in Mannheim tätig gewesen ist — vor dem Krieg amtierte er in

Lothringen —, hat sich in seinem Amtszimmer Frauen und Mädchen gegenüber, die mit ihm als Strafrichter zu tun hatten, unfittlich genähert. In einer Reihe von Fällen hat er sich auch weibliche Angeklagte oder Beurteilte in seine Wohnung bestellt und nach der Angabe von Zeuginnen ist es dabei zu einem intimen Verkehr gekommen. Strafverfahren sind in Betracht, daß Strübel die Kostlage der Frauen mißbraucht. In fast allen Fällen handelte es sich um Anträge, Haftstrafen in Geldstrafen umzuwandeln oder um den Antrag, Gnadengesuche, die ihm eingereicht wurden, empfehlend weiterzugeben. Der gewissenlose Richter bestritt in der Verhandlung, die in Heidelberg stattfinden mußte, da die Mannheimer Richter sich für befangen erklärt hatten, jede rechtmäßige Handlung, wurde aber durch erdrückendes Beweismaterial überführt. Bei der Urteilsbegründung stellte der Vorsitzende fest, daß der Beurteilte intellektuell seinem Amte nicht gewachsen sei.

Sonntag wieder Konsum-Besichtigungen.

Was kaum erwartet werden konnte, trat ein: Am vierten Sonntag der Konsumbesichtigungen erhöhte sich die Teilnehmerzahl an den Führungen durch die zentralen Betriebsanlagen der Konsumgenossenschaft, Berlin, Lichtenberg, Rittergutstraße 16-20, auf das Doppelte der bei den bisherigen Besichtigungen erreichten Ziffern. Welt mehr als 6000 Frauen und Männer wurden in 88 in kurzen Abständen aufeinanderfolgenden Führungen durch die ausgedehnten, in jeder Hinsicht vorbildlich eingerichteten Konsumgenossenschaftlichen Eigenbetriebe geföhrt. Für den nächsten Sonntag, 19. Oktober, sind in erster Linie zur Teilnahme an den Besichtigungen eingeladen die Verbraucher der südlichen und östlichen Bezirke: Adlershof, Müglienide, Baumjulesenweg, Bohnsdorf, Ködenid, Eggersdorf, Eichwalde, Erkner, Fichtenau, Friedrichshagen, Grünau, Hennidendorf, Herzfelde, Johannisthal, Karlshorst, Königsmusterhausen, Neuenhagen, Neuzittau, Niederjöhneweide, Oberjöhneweide, Rahnsdorf, Rehfelde, Strausberg, Treptow, Werneuchen und Widau. Die Teilnahme an den Besichtigungen steht auch Nichtmitgliedern frei. Die letzten Führungen sind um 12 Uhr angeleh.

Billiger Sonabend im Zoo. Am Sonabend, 18. Oktober, kostet von 14 Uhr ab der Eintritt in den Zoologischen Garten, dessen Anlagen jetzt in allen Reigen des Herbstes prägen, für Erwachsene 50 Pf. und für Kinder 25 Pf. Dieselbe Ermäßigung gilt für das Aquarium.

Wetter für Berlin: Beständiges Wetter, weiterhin sehr mild. — Für Deutschland: Allgemein trocken und vorwiegend heiter.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postauflage bei.

PROGRAMM für die Zeit vom 17. bis 20. Oktober

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 17. bis 20. Oktober

BTL

Potsdamer Straße 38
W. 5, 7, 9 Uhr
Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Unter den Dächern von Paris
(Sous les toits de Paris)

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
W. 5, 7, 9 Uhr
Stg. ab 5:15
Der Anwalt des Herzens
mit Lil Dagower
Man spielt nicht mit der Liebe
mit Lily Damita, W. Krauß (7 Akte)

Odeon, Potsdamer Str. 75
W. 5, 7, 9 Uhr
Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr
Rosencranz
mit Lien Deyers, Mathias Wieman

Turmstraße 12
W. 5, 7, 9 Uhr
Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr
Unter den Dächern von Paris
(Sous les toits de Paris)

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Den ganzen Tag geöffnet! Stg. ab 3 U.
Nur Du!
mit Charlotte Ander, Walter Jansen, Fritz Schulz

Westen
W. 5, 7, 9 Uhr
Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr
Primus-Palast
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Uraufführung des Tonfilms:
Das alte Lied
mit Lil Dagowa, Lien Deyers, Igo Sym

Friedrichstadt
Franziskaner
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
3-Stunden-Spitzenprogramm
11, 2, 5, 8, 11 Uhr
Der Präsident mit Iwan Mojokin, Suzy Vernon u. a.
12, 3, 6, 9 Uhr
Buster auf dem Rummelpfad
Lebendes Spielzeug (Farbentoni-film)
12, 45, 3, 45, 6, 45, 9, 45 Uhr
Broadway mit Glenn Tryon, Evelyn Drent u. a.
12, 5, 8, 9 Uhr
Neueste Kultur- u. Wochenschau

Die Kamera Täglich
3, 5, 8, 9 Uhr
Unter den Linden 14
Der Pilgrim mit Charlie Chaplin
Der General mit Duster Keaton
Sensitar Monax
Sonntag, 11 Uhr vorm. Matinee:
Das Erwachen der Seele
(Ein Puchsteinfilm)
Massen
Jugendliche haben Zutritt

Moabit
Artushof-Lichtspiele
Perleberger Straße 29
Film- u. Bühnenschau
Der Kurier des Zaren
mit Iwan Mojokin
Bühne: Ernst Hofer, Lachkabinett
Belprogramm

Welt-Kino W. 6, 45, 9, 00, 11 U.
S u Stg. ab 4 45 U.
Moabit W.
100proz. Tonfilm!
Revue-Operetten-Tonfilm:
Nur du mit Charlotte Ander
Belprogramm

Charlottenburg

Kant-Lichtspiele
Kantstr. 34. (an der Willersdorfer Str.)
W. 5, 7, 9, 45 Uhr
Stg. 3, 5, 7, 9, 45 Uhr
Tonfilm:
Die Lindenwirtin m. Käthe Dorsch
Micky-Maus-Belprogramm

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17
W. 5, 7, 9 Uhr
Sonnt. ab 3 Uhr (Jugendvorstellung)
Lustiger Tonfilm:
Der Korvettenkapitän
mit Liedtke, Kampers, Faudler
Tönende Fox-Week
Jugendliche haben Zutritt

Wilmersdorf
Atrium Beba-Palast Wochentags
Sonnabends u. Sonntags 5, 7, 9, 15 Uhr
Kaiserallee, Ecke Berliner Allee
Tonfilm-Uraufführung:
Das Lied ist aus mit Liane Haid,
Willy Forst, Otto Wallburg, Ernst
Verbeis, O. Schlegel

Schöneberg
Titania Schönebg. W. 5, 7, 9
Stg. ab 3
Hauptstraße 49
100proz. Tonfilm:
Unter den Dächern von Paris
Tönendes Wochenschau
Tönendes Belprogramm

Alhambra Wochentags 7 u. 9 Uhr
Stg. ab 3 Uhr
Hauptstr. 30
100proz. Tonfilm!
Der Andere
mit Fritz Kortner, Heinar George,
Käthe v. Nagy
Belprogramm

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 W. 7, 9, So. ab 3 Uhr
Kriminaltonfilm:
Va banque mit Olga Tschadowa,
Verbeis, Gründgens
Fox-tönende Wochenschau
Belprogramm

Steglitz
Titania-Palast Tgl. 6, 30, 9 U.
Stg. 4, 6, 30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutsmuthsstr.
Tonfilm-Uraufführung:
Das alte Lied
mit Lil Dagower, Lien Deyers, Igo
Sym, Ida Wüst, Bob Stoll
Regie: Erich Waschneck

Zehlendorf-Mitte
Zeli Wochentags 7, 9 Uhr
Sonntags 3, 7, 9 Uhr
Potsdamer Str. 50 Stg. 1, 30 Jug.-Vorst.
Luis-Trenker-Tonfilm:
Der Sohn der weißen Berge
Belprogramm

Mariendorf
Ma-Li Wochentags
Lichtspiele ab 7 Uhr
Chausseestraße 305
Der große Tonfilm:
Unter den Dächern von Paris
Bühnenschau — Belprogramm

Tempelhof
Tivoli Berliner Str. 97
100proz. Tonfilm:
Die zärtlichen Verwandten mit
A. Sandrock, Ralph A. Roberts
Belprogramm

Südwesten

Lichtspiele Südwest
Blücherstr. 12 W. 5, So. 3 U.
Der tönende Großfilm: Delikatessen
mit H. Liedtke, E. Verbeis
Tonbelprogramm
Fox-tönende Woche

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. 5, 7, 9, Stg. ab 3 Uhr
Tonfilm:
Dreyfus mit Kortner, George
Jugendliche haben Zutritt
Ab Montag: Tonlustspiel: Lampenball
mit Kampers

Süden
Primus-Palast
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
Wochent. 6, 45, 9. Sonnt. ab 3, 5, 7, 9, 15 U.
Der größte und herrlichste Tonfilm:
Unter den Dächern von Paris
(Sous les toits de Paris)
Bühne:
Zigeuerkönigin Irene Bernocay
die berühmte Cimba-Virtuosin

Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 5 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
Die große Schauspieler
m. Camilla Horn u. 36 Prominenten
Belprogramm

Neukölln
Mercedes-Palast
Hermannstraße, Ecke Jägerstraße
Anfang: Wochentags 6, 45, 9. Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Tonlustspiel:
Bockbierfest
mit Ida Wüst, J. Falkenstein
Belprogramm
Bühnenschau

Kukuk Wochent. 6, 45, 9 U.
Sonntags 3, 7, 9 U.
Kortbusser Damm 92 100proz. Tonfilm!
Der Korvettenkapitän
mit H. Liedtke, Kampers, Faudler
Jugendliche haben Zutritt

Excelsior Wochent. 6, 45, 9 U.
Sonntags 3, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Tonoperette:
Die Drei von der Tankstelle
mit Lillian Harvey, Willy Frisch
Jugendliche haben Zutritt

Stern, Hermannstraße 49
Wochentags 6, 45 u. 9, Sonntags 5, 7, 9 U.
100proz. Tonoperette:
Die drei von der Tankstelle
mit Lillian Harvey, Willy Frisch
Jugendliche haben Zutritt

Südosten
Filmbeck
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Beginn Wochentags: 6, 30 und 9 Uhr
Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr.
Der große Tonfilm:
Unter den Dächern von Paris
(Sous les toits de Paris)
Bühnenschau

Luisen-Theater

Reichenberger Str. 34
Anf. W. 6, 30 u. 9 U. Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Der große Tonfilm:
Der große Gabbo
mit Erich v. Stroheim
Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11-14
Beginn der Vorstellungen:
Wochentags 6, 30, 9 U. Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Der große Kriminal-Tonfilm:
Der Greifler
mit Hans Albers, Charlotte Suss
Regie: Richard Eichberg
Belprogramm
Bühnenschau

Urania Tonfilm-Varieté
Wrangelstraße 11 (a.d. Köpenicker Str.)
W. 6, 45, Stg. 3 U.
100proz. Tonfilm:
Die letzte Kompagnie m. C. Veldt
Das Lied vom alten Markt

Sternwarte — Treptow
So. 18, 10, 8 Uhr; Stg. 19, 10, 4, 6, 8 Uhr;
Silberkondor über Feuerland
Film von Günther Pilschow

Nordosten
„Elysium“ Film und Bühne
Prenzlauer Allee 56
W. 5, 15, 7, 9, 15, 5, 3, 15, 5, 7, 15, 9, 15 Uhr
Tonfilm: Die große Schauspieler
mit Camilla Horn
und 36 Filmlebenden
Bühne: Willy Rosen
Tönende Wochenschau
Jugendliche haben Zutritt

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Beginn der ersten Vorstellungen:
Wochent. 6, 30, Sobd. 3, Stg. 3 U.
Der große Kriminal-Tonfilm:
Der Greifler
mit Hans Albers, Charlotte Suss
(100proz. Tonfilm)
Auf der Bühne:
Dunio und Partner
(Zigeunervirtuosin)

Luna-Filmopalast Stg. 3 U.
W. 5 U.
Gr. Frankfurter Str. 121
Tonfilm: Der keusche Josef mit
H. Liedtke, Elga Brink, O. Oswald
Bühne: Revue: Auf Liebeswellen

Schwarzer Adler Frankf.
Allee 99
Woch. 5, 7, 8, 45, Stg. 3, 5, 7, 8, 45 U.
Tonfilm:
Der Schuß im Tonfilm
Großes Belprogramm

Comenius-Lichtspiele
Memeler Straße 67 W. 6, 30, 9, 5 ab 3 U.
Richard-Tauber-Tonfilm:
Ich glaub' nie mehr an eine Frau!

Concordia-Palast
Andreasstr. 64 W. ab 5 U., Stg. ab 3 U.
100proz. Tonfilm: Der Greifler mit
Hans Albers, Charl. Suss
Belprogramm — Gr. Bühnenschau

Viktoria-Lichtbild-Th.

Frankfurter Allee 48
Woch. 5, ca 7, 8, 45, Stg. 3, ca. 5, 7, 8, 45 U.
Ein Walzer im Schlafcoupe
mit Lucie Englisch, Fritz Schulz
Belprogramm

Alhambra Woch. ab 6, 30 Uhr
Sonnt. ab 4 Uhr
Koppenstraße 29
Tonfilm!
Rosencranz
Tönende Woche
Belprogramm — Bühnenschau

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
W. 5, 7, 9 U., Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Der große Tonfilm:
Unter den Dächern von Paris
Tonbelprogramm

Friedrichsfelde
Kino Busch W. 6, 15, 8, 45 Uhr
S. 5, 7 u. 8, 45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Belprogramm
1 Mädel und 3 Clowns
mit Evelyn Holt
Kolonne X mit R. Schüssel

Wellensee
Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 206-210 Stg. 4, 5 Jgd.-V.
Tonfilmoperettenrevue: Nur Du!
mit Charlotte Ander
Belprogramm — Bühnenschau

Norden
Alhambra Möllerstraße 126,
Ecke Seestraße
100% Kriminaltonfilm: Der Greifler
mit H. Albers, Charl. Suss
Belprogramm
Micky Maus bei der Feuerwehr

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142 W. 5, 7, 9 U. Stg. ab 3 U.
Tonoperette: Wie werde ich reich
und glücklich — Flock und Filcky
Belprogramm

Marga-Lichtspiele
Schulstraße 29
100proz. Ton- und Gesangsfilm:
Sag es mit Liedern
mit Al Jolson, Sonny Boy
Ehe auf Probe

Prater-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-9 W. ab 3, Stg. 3, 5 U.
Frau von Format mit M. Christens
Eine Nacht in London m. L. Harvey
Bühne: Lohrevue: „Kunsterbort“

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16 Beginn 3 Uhr
100proz. Tonfilm: Die vom
Rummelpfad m. Anny Ondra, Arno
Belprogramm — Bühnenschau

Casino-Lichtspiele

Brunnenstraße 154 W. 6, 30, Sbd. 5 Stg. 4, 30
100proz. Tonfilm: Die Lindenwirtin
mit Käthe Dorsch
Belprogramm — Bühnenschau

Mila-Lichtspiel-Palast
Schönhauser Allee 130 W. 5, 7, 9 U.
Erstauflage: Sein letztes Edelweiß
m. H. Liedtke, L. Dagover, Verbeis
Der Verliebtenreisser
Bühnenschau

Filmopalast Puhlmann
Schönhauser Allee 148 W. 5, 5, 3, 15 U.
Tonfilm: Der Korvettenkapitän m.
Liedtke, Kampers, Faudler
Bühne: 50 Min. Lach-Kabarett

Colosseum Wtgs. 5, 7 u. 9 Uhr
Stg. ab 3 Uhr
Schönhauser Allee 123 100proz. Tonfilm
Unter den Dächern von Paris
Bühne:
Prof. Mendelson mit 9 Cellisten

Pankow
Palast-Theater
Breite Straße 21 a W. 6, 30, 9, Stg. 4, 6, 30, 9
Tonoperette: Die Drei von der
Tankstelle mit L. Harvey
Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27 W. 6, 30, 9 U., Stg. ab 4 U.
100proz. Tonfilm:
Bockbierfest m. M. Kupfer, K. Litten
Große Bühnenschau

Niederjöhnewalden
Film-Palast Nieder-
jöhnewalden
Blankenburger Str. 4 So. 2, 14 Jgd.-V.
Wochent. 6, 30, 9 U., So. 4, 30, 6, 45, 9 U.
Tonfilm: Affäre Dreyfus
Micky Maus — Belprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Tegel
Filmopalast Tegel Bahnhof-
straße 2
Stg. 2 U. Jgd.-Vorst. W. 6, Stg. 4, 15 U.
Der große Kriminal-Tonfilm:
Der Greifler mit Hans Albers
Lustiges Belprogramm
Tobis-Apparat

„Kosmos“ Filmbühne
Hauptstraße 6 Beg. 6 Uhr, 8, 30 Uhr
Tonlustspiel: Die zärtlichen
Verwandten mit R. A. Roberts
Belprogramm

Union-Theater Hauptstr. 3
W. 6, 30, Stg. 2 Jgd.-V. Stg. 1, 4, 6, 15, 8, 45 U.
Ich hab' mein Herz im Aulobus
verloren — Aus dem Tagebuch der
kanadischen Grenzpolizei

Hennigsdorf
Filmopalast Beg. W. 6, 8, 30
Stg. 4, 15, 6, 15, 8, 45 U.
Berliner Straße 59 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.
Harry-Liedtke-Tonfilm:
Der Korvettenkapitän
Lustiges Belprogramm

Groener und die Nazis.

Sie wollen seinen Kopf.

In der gestrigen Sitzung des Reichstags beschuldigte der Nationalsozialist Straßer den Reichswehrminister Groener des Verrats. Der amtierende Vizepräsident Stöhr schritt gegen seinen Parteifreund nicht ein. Der Reichsführer verließ den Saal. Erst nach einem Eingreifen Lohes erklärte Stöhr, daß er Straßer zur Ordnung rufen müsse.

Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion hat im übrigen eine Interpellation gegen Groener eingebracht. Die Interpellation fordert die Entfernung des Reichswehrministers Groener, dessen Wehrfeindschaft Anlaß zu der Bestimmungskrise in der Reichswehr gegeben habe. Ferner wird gefordert, daß die Offiziere Ludin, Scheringer und Wendi sofort aus der Strafhast zu entlassen und in allen Ehren in die Reichswehr aufzunehmen sind.

„Judenminister Groener.“

Hamburg, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Vom Hamburger Schöffengericht wurde ein Nationalsozialist, der den Reichswehrminister Groener in einem Lokal in der wüsten Weise beschimpft hatte, zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Verleumder hatte sich in dem Lokal an zwei Reichswehrsoldaten herangewandt und diese unter dem wüsten Vorzeichen auf den „Judenminister Groener“ nationalsozialistisch zu beeinflussen versucht. Die Reichswehrsoldaten machten dem Verleumder jedoch einen Strich durch die Rechnung, indem sie ihn durch einen Polizeibeamten festnehmen ließen. Wie stets in solchen Fällen kniff auch hier der Nazimann jämmerlich, indem er sich darauf hinübersetzte, daß er betrunken und daher unzurechnungsfähig gemessen sei.

Nazi-„Trommler“ verboten.

Von jetzt bis Ende März.

Magdeburg, 17. Oktober.

Eine Nummer der nationalsozialistischen Wochenschrift „Der Trommler“ für den Gau Magdeburg-Anhalt war bekanntlich vor einigen Tagen vom Magdeburger Polizeipräsidenten beschlagnahmt worden, weil in einem Artikel mit der Ueberschrift „Port oder Remarque“ eine Verherrlichung der Tat der in Leipzig verurteilten nationalsozialistischen Offiziere erlitten wurde.

Nun hat auf Grund des § 5 Absatz 4 und des § 13 des Gesetzes zum Schutze der Republik vom 25. März 1930 der Oberpräsident der Provinz Sachsen den „Trommler“ für die Zeit vom 16. Oktober 1930 bis 31. März 1931 verboten. Als Begründung für die lange Dauer des Verbots wird angegeben, daß nach der Beschlagnahme des „Trommlers“ im Trommler-Verlag ein Flugblatt erschienen sei, in dem die Beschlagnahme zur Verbündung benutzt, das pflichtgemäße Einschreiten der Polizeibeamten gegen die Zeitschrift verhöhnt und die Weiterführung des Kampfes für das dritte Reich mit scharfen Waffen angekündigt wird.

Bomben-Kapfengst wird ausgeliefert

Entscheidung des schweizerischen Bundesgerichts.

Lausanne, 17. Oktober.

Die staatsrechtliche Abteilung des schweizerischen Bundesgerichts hat heute dem Gesuch des preussischen Justizministeriums um Auslieferung des in Lugana in Haft befindlichen deutschen Staatsangehörigen Alfred Kapfengst zugestimmt und dessen Einspruch gegen die Auslieferung als unbegründet abgewiesen. An die Auslieferung ist vom Bundesgericht jedoch die Bedingung geknüpft worden, daß der Verfolgte nicht wegen Verletzung des § 6 des Sprengstoffgesetzes bestraft werden darf, da der dort umschriebene Tatbestand (Vorbereitungshandlung) nach schweizerischem Recht nicht strafbar ist.

Treudeutsch!

Jungdeutsche Ordensritter zahlen keine Schulden.

Der demokratische Zeitungsdienst verzeichnet voll Bitterkeit ein Rundschreiben Arthur Rahrauns an die Großwundenträger des Jungdeutschen Ordens, in dem es heißt:

„Die Wahlschulden werden in den meisten Fällen eine Angelegenheit der Staatspartei sein. Da wir nicht mehr zu ihr gehören, kann man nicht von uns verlangen, daß wir an der Bezahlung dieser Schulden teilnehmen.“

„Mit treu deutschem Gruß! Arthur Rahraun.“

Die Herrschaften loben sechs Mandate auf Kosten der Demokraten, völlig kostenlos in jeder Hinsicht, und auf den Kosten lassen sie die Demokraten sitzen, und die haben zum Schaden noch den Spott!

Treu deutsch allwege!

Statsmehrheit in Bayern.

Bayerische Volkspartei und Sozialdemokratie.

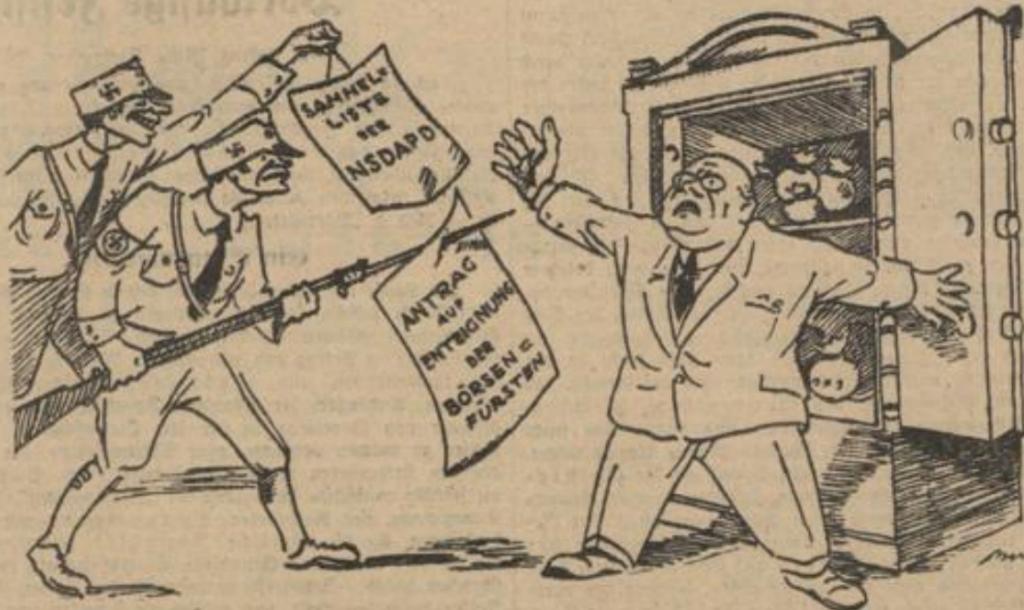
München, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Die interfraktionelle Besprechung der Parteien des Bayerischen Landtags über den Plan der Regierung zur Sanierung des bayerischen Staatshaushalts ergab die Aussicht für eine Mehrheitsbildung. Das ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß die sozialdemokratische Fraktion erklärte, sie sei angesichts der veränderten Umstände bereit, an dem Ausgleich des Etats mitzuarbeiten, auch unter Einbeziehung der Schlachttaxe, wenn diese in verschiedener Richtung geändert werde. Diese Änderungen beziehen sich im wesentlichen auf einen im Steuergesetz verankerten Verbraucherschutz.

Die sozialdemokratischen Vertreter begründeten ihre Haltung mit dem Hinweis, daß eine verantwortungsbewußte Partei alle Wege gehen müsse, die das große Übel, nämlich den Zusammenbruch der Finanzen und der Wirtschaft gegenüber dem kleineren Übel einer neuen Steuerbelastung verhüten. Auf den gleichen Standpunkt stellte sich die Bayerische Volkspartei und die kleine Gruppe der Deutschen Volkspartei, während die übrigen Parteien nur allgemein gehaltene Erklärungen abgaben. Vom Finanzministerium ist das „Gesetz zur Sanierung des Staatshaushalts“ bereits so weit vorbereitet, daß es bereits in der kommenden Woche beraten und verabschiedet werden kann. Zu diesem Zweck ist der Haushaltsausschuß für kommenden Mittwoch einberufen. Der Gesetzentwurf soll alle Maßnahmen, die zum Ausgleich des Staatshaushalts notwendig sind, enthalten, darunter auch Abstriche im Etat in Höhe von 4 Millionen.

Der Nazi-Antrag.

Im Reichstag brachten die Nationalsozialisten einen Antrag auf „Enteignung der Bank- und Börsenfürsten“ ein.



Der Bankier: „Zurück — das geht zu weit!“

Die Nazis: „Ach, nehmen Sie doch den Wisch nicht tragisch. Wir kommen doch nur, um einen kleinen Parteibeitrag zu kassieren!“

Demagogen und Dilettanten.

Die Ueberwindung der Wirtschaftsnot durch den Nationalsozialismus.

Nun haben die Nationalsozialisten endlich das Geheimnis enthüllt, wie sie sich die Ueberwindung der Wirtschaftskrise vorstellen. In den zwei Anträgen der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, die zur Durchführung ihres Wirtschaftsprogramms dienen sollen, sind folgende Forderungen aufgestellt:

1. Entschädigungslose Enteignung des gesamten Vermögens der Bank- und Börsenfürsten.
2. entschädigungslose Enteignung sämtlichen Vermögenszuwachses aus Kriegs-, Revolutions-, Inflations- und Deflationsgewinnen.
3. Verstaatlichung der Reichsbank und aller Großbanken.
4. Einführung eines Höchstzinsfußes von 5 Proz. einschließlich Tilgungsraten.
5. Rückpflicht für die im Ausland verstrichenen Vermögenswerte und Rückführung nach Deutschland auf behördliches Verlangen.
6. Verbot der Börsentermingeschäfte und des Börsenhandels in Effekten sowie Umwandlung sämtlicher Inhaberpapiere in Namenspapiere.

Ueber die ersten drei Forderungen brauchte man kaum zu sprechen, so deutlich tragen sie den Stempel demagogischer Verlogenheit an sich. Sie sind für die proletarischen und halbproletarischen Mittelschichten bestimmt, denen man mit hyperinflationären Anträgen imponieren will, von denen man aber genau weiß, daß sie niemals verwirklicht werden. Nehmen wir diese Forderungen aber einen Augenblick so ernst, wie unernst sie gemeint sind, so beweist schon der mit Absicht verschwommen und unklar gelassene Ausdruck „Bank- und Börsenfürsten“ die bodenlose Demagogie der Antragsteller. Würde man nämlich die Nationalsozialisten zwingen, Ernst zu machen und einen formellen Gesetzesantrag einzubringen, in dem sie den Begriff der Bank- und Börsenfürsten gesetzlich feststellen, dann würde sich sofort herausstellen, daß nicht nur die Vertreter des „raffenden“ Kapitals darunter fallen müßten, sondern auch die des „schaffenden“ Kapitals, das die Nationalsozialisten ja bekanntlich erhalten und fördern wollen. Damit darf also beiseite nicht Ernst gemacht werden!

Aber weiter: Wie wollen Fried- und Genossen heute noch eine Konfiskation der Kriegs-, Revolutions-, Inflations- und Deflationsgewinne durchführen, heute, 17 Jahre nach Kriegsbeginn, 12 Jahre nach der Revolution, 7 Jahre nach der Inflation und nach dem Abschluß der Deflation? Wie sollen heute noch nach diesen gewaltigen Verschönerungen des Geldwerts und der Vermögensverhältnisse diese Gewinne festgesetzt werden, und wie soll festgesetzt werden, ob irgendwelche Gewinne Kriegs-, Revolutions-, Inflations- und Deflationsgewinne sind oder — nach nationalsozialistischer Auffassung — ehrlich verdienter Ertrag des „schaffenden Kapitals“?

Auch hier also nichts anderes als pure Heuchelei und Demagogie, ebenso wie bei der Forderung auf Verstaatlichung der Großbanken.

Denn wie könnte es einer Partei mit dieser Forderung Ernst sein, die sich mit einem der führenden Männer des Großbankkapitals, dem Herrn von Stauff, zu ihrer ersten parlamentarischen Aktion verbündete, dem flüchtig geschickelten Versuch, das Reichstagspräsidium einem Vertreter des Großkapitals in die Hände zu spielen!

Wenden wir uns nun der zweiten Gruppe von Forderungen zu, die vielleicht eine Spur ernsther gemeint, aber nicht weniger dilettantisch zusammengedrückt ist. Da steht an der Spitze die Forderung auf Begrenzung der Zinssätze auf 5 Proz. Doch es eine sehr schöne Sache wäre, wenn heute niemand einen höheren Zins zu bezahlen brauchte als 5 Proz. (einschließlich 1 Proz. Tilgungsrate), wird von niemandem bestritten, am allerwenigsten von uns, die wir den energigsten Kampf für die Senkung der Produktionskosten ohne gleichzeitige Belastung der Arbeitnehmer führen.

Aber wer nur eine blasse Ahnung von den Wirtschaftsgesetzen hat, die im Kapitalismus herrschen, weiß ganz genau, daß jeder Versuch einer mechanischen Begrenzung der Zinssätze scheitern müßte; denn das Verhältnis von Angebot und Nachfrage nach Leihkapital, nach dem sich die Zinssätze richten, kann man durch Polizeimaßnahmen sicher nicht beeinflussen.

Hohe Zinssätze zeigen an, daß nicht genügend Kapital zur Verfügung steht, um die Bedürfnisse der Privatwirtschaft und der öffent-

lichen Wirtschaft zu befriedigen. Kann man dadurch mehr Kapital herbeischaffen, daß man einen Höchstfuß für Zinsen festsetzt? Man würde damit nur erreichen, daß andere, in der Wirkung aber gleichartige Auswege gesucht werden, um das Kapital den höchstbietenden Borgern zuzuleiten.

Und ebenso wenig wie man mit mechanischen Mitteln den Kapitalmarkt regulieren kann, kann man mit Polizeivorschriften den Kapitalverkehr regulieren und die Kapitalflucht verhindern. Auch hier herrscht Einigkeit darüber, daß das Ziel als solches erstrebenswert ist, nämlich die Abbremsung der Kapitalflucht. Die sozialdemokratische Fraktion hat Wege gewiesen, um denjenigen scharf nachzuspüren, die sich durch Kapitalflucht der Verbesserung in Deutschland zu entziehen suchen. Aber es ist eine Illusion, zu meinen, daß man durch Polizeivorschriften das geflohene Kapital zwingen kann, nach Deutschland zurückzukehren. Wie ohnmächtig Polizeivorschriften in solchen Fällen sind, hat das schändliche Schicksal der Devisen- und Kapitalfluchtgesetzgebung während der Inflation bewiesen.

Will man die Kapitalflucht wirklich bekämpfen, so muß man ihre Ursachen aus der Welt schaffen, und eine ihrer wichtigsten Ursachen ist gerade das Anwachsen der nationalsozialistischen Bewegung mit ihren wilden, verromantisierten Diktaturplänen, die die schwerste politische und wirtschaftliche Beunruhigung geschaffen haben.

Die letzte nationalsozialistische Forderung schließlich, die sich gegen die Börse richtet, sieht wieder zunächst radikal aus, würde aber in Wirklichkeit viel mehr Schaden als Nutzen bringen. Denn jeder, der die kapitalistische Wirtschaft kennt, weiß, daß das eigentliche Ziel dieser Forderung, die Bejähigung der Spekulation, innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft mit ihren stets schwankenden Preisen unmöglich erreicht werden kann. Verbietet man Börsentermingeschäfte, dann wirft sich die Spekulation eben auf andere Geschäfte.

Aber daß überhaupt Preischwankungen spekulativ ausgenutzt werden, ist in der kapitalistischen Wirtschaft unvermeidlich.

Andererseits muß man sich darüber klar sein, daß die Börse Funktionen ausübt, die im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaft unentbehrlich sind. Wer wird, um nur ein Beispiel zu nennen, ein Anleihepapier oder eine Anleihe kaufen, wenn er nicht sicher ist, daß er sie, wenn er flüssiges Geld braucht, auch wieder verkaufen kann. Und die kapitalistische Wirtschaft braucht eben zur stetigen Ausdehnung und zur Veredlung der Produktion, und das heißt zur Beschäftigung einer wachsenden Bevölkerungszahl Käufer für ihre Aktien und Anleihepapiere. Verbietet man aber den Börsenhandel in Effekten und macht man alle Inhaberpapiere zu Namenspapieren, dann könnten die Anleihen und Aktien nur ungenügender schwerer Käufer finden. Das wichtigste Instrument der kapitalistischen Wirtschaft zur Erweiterung und Verbesserung der Produktion würde, wenn nicht zertrümmert, so doch schwer geschädigt werden.

Das also ist alles, was die Nationalsozialisten den unter den Unzulänglichkeiten des Kapitalismus leidenden Massen versprechen: Steine statt Brot, demagogische und dilettantische Eingriffe in das Getriebe der kapitalistischen Wirtschaft, die den Wirtschaftsverkehr erschweren und damit die Krise nur noch verschärfen, aber am Wesen der kapitalistischen Wirtschaft nichts ändern würden. Denn trotz aller demagogischen, Scheinradikalen Anträge gegen die „Bank- und Börsenfürsten“ bleiben die Nationalsozialisten, wie erst jetzt wieder zum Ueberflus ihr Wirtschaftssachmann Feder im „Völkischen Beobachter“ versichert, voll und ganz auf dem Boden des Kapitalismus. Sie wollen ihn nur „verbessern“ und die Empörung der Massen gegen den Kapitalismus unter Aufspießung niedriger antisemitischer Infamien auf ein dem Bestand des Kapitalismus selbst ungefährliches Nebengebiet ablenken.

Arbeitslose, ihr schreit nach Brot und Arbeit? Wir Nationalsozialisten wollen zwar an der verhängnisvollen Herrschaft des Kapitals über die Betriebe nicht rütteln, aber — die Termingeschäfte, die Finanzwechsel und die Inhaberpapiere abschaffen, dann könnt ihr euch alle satt essen. Nun wagt ihr, wie ihr euch das nationalsozialistische Himmelreich vorstellen könnt!

Thomas Manns Appell.

Das geistige Bürgertum gehört an die Seite der Sozialdemokratie.

Der Dichter der Buddenbrooks der bescheiden voranschreitet, daß sich keineswegs als neuer Nietzsche und Lehrmeister Deutschlands aufspielen möchte, richtete im Beethoven-Saal an ein gespannt lauschendes Auditorium einen Bannwortappell, inpathisch durch die Klugheit und Abgenossenheit der Gedanken, aber auch durch Ehrtheit und Wärme der Empfindung. Viel geistige Einte unter der Zuhörerschaft, an ihrer Spitze der preussische Unterrichtsminister Grimme, verstreut im Saal ein Duzend halbkreuziger als lebendiger Beweis, daß es genug eiserne Stützen gibt, die für Geistigkeit und Ueberlegung keine Eingangspforte besitzen. Ab und zu muß ein Spettakel — auch ein Symptom unserer Zeit, was sich so alles herausnimmt gegen einen Thomas Mann zu spektakeln — aus dem Saal gewiesen werden, als einer der ersten — so wurde behauptet — der zu Rationalsozialismus und Fens-nord bekehrte snobistische Wichtigtuer Arnold Bronnen. Das Publikum beriet sich jeder Störung, ganz besonders aber am Schluß des Vortrags dem Dichter begeisterte Ovationen.

Der Inhalt eines solchen Vortrags kann nicht leicht in der Kürze eines Referats wiedergegeben werden, ohne die Gefahr, das Rüancierte und Abgemogene, das ihn auszeichnete, zu Schlogworten und Allgemeinplätzen abzurunden und damit eine jener Sünden zu begehen, gegen die sich Thomas Manns Appell richtet. Denn sein Appell ist letzten Endes ein Appell an die Geistigkeit, die unterzugehen droht in einem Zeitalter rohester Gewaltanwendung, verküppelter nationalisistischer Phrasen, veräuzerlicher Refordrucht und technischer Wunder. Thomas Mann analysiert die Krankheit unseres Zeitalters und sieht mit vollem Recht eine der Hauptursachen nicht nur der deutschen, sondern der europäischen Krankheit in dem unmöglichen Frieden von Versailles, an dessen Gerechtigkeit und Durchführbarkeit im Grunde niemand mehr glaubt. Er begreift jenen neuen Nationalismus, der Deutschland zu überwindern droht, aus dieser politischen wie aus wirtschaftlichen und psychologischen Ursachen, aber er anerkennt den Nationalsozialismus nicht als dem deutschen Wesen entsprechend. Diese gewalttätige Primitivität, dieses Zurückbrauchen des Volksgeistes auf ein oberlehrerhaft mißverständliches Germanentum entspricht nicht dem deutschen Volksgeist, für den Kultur und Geist, für den das Schaffen eines Goethe, eines Nietzsche, eines Richard Wagner wesentlich ist.

Warme Worte des Verständnisses und der Anerkennung findet Thomas Mann für die Männer, die 1918 nach dem Zusammenbruch des schweren Bock des Wieder-die-am-Boden-liegenden-Jügel aufnahmen. „Rein rechtlicher Deutscher sollte mehr das infame Wort „Rövenüberbrecher“ gebrauchen!“ (Stürmischer Beifall, Protest eines teutonischen Oberlehrers, der an die Luft gesetzt wird.) Streckmanns europäische Persönlichkeit läßt Thomas Mann noch einmal vor uns erscheinen, er selbst ihn, der nur mit Hilfe der Sozialdemokratie seine Außenpolitik treiben konnte, denn „seine eigene Partei ist ihm stets nur widerwillig gefolgt“. Für die Franzosen stehe am Beginn jeder Verständigungspolitik die Frage der toshbaren Sicherheit Frankreichs. Aber — so ruft Mann in der Hoffnung, daß die Hände des Soales Ohren haben mögen — die beste Sicherheit für Frankreich ist die geistige Gesundheit Deutschlands. Sie ist nur zu erzielen durch eine vernunftgemäße Revision des Versailles Vertrages, durch die Befreiung seiner Unmöglichkeiten. Auf der französisch-deutschen Freundschaft und Verständigung beruht die Zukunft Europas.

Dem deutschen Bürgertum ruft der Dichter, der seine bürgerliche Abstammung und Ideenwelt stark betont, mit Eindringlichkeit zu, sich nicht ertre machen zu lassen durch das Schlagwort vom „Marxismus“. Die Sozialdemokratie erstrebe heute, im Grunde dreierlei: sie betreue die Interessen der arbeitenden Bevölkerung, sie mache über den Schatz der demokratischen Freiheit und sie treibe eine der Demokratie angemessene Außenpolitik der Verständigung. Wenn das Bürgertum das höhere Glück der Kultur und geistigen Freiheit überhaupt noch künftig zu genießen hoffe, so solle es sich darüber klar sein, daß dies nicht geziehen könne in der Asole eines verküppelten Nationalismus, sondern nur dann, wenn sich das Bürgertum an die Seite der Sozialdemokratie stellt, die vielleicht nicht in ihrer materialistischen Theorie, aber um so mehr in ihrer politischen Praxis sich als Hüterin des deutschen geistigen Besitzes erwiesen hat, weit mehr als das deutsche Bürgertum.

Der mit stürmischem Beifall gefeierter Vortrag, dessen Ziele und Gedankenreichtum, wie schon betont, diese Zeilen nur andeuten können, verdient im vollen Wortlaut veröffentlicht zu werden.
E. K.-r.

Das Schuldentilgungsgesetz.

Im Hauptausschuß angenommen.

Unmittelbar nach dem Plenum trat Freitag abend der Ausschuß für den Reichshaushalt zusammen, um die Spezialberatung des Entwurfs eines Gesetzes über die Schuldentilgung vorzunehmen. Nach diesem Beschlusse soll der Reichsanwirtschafterminister ermächtigt werden, die Summe von 500 Millionen Reichsmark im Wege eines bis zum 15. November 1932 einschließlich laufenden Kredits zu beschaffen. Zur Ablösung dieser neuen Schuld wie der früheren Schuldbeiträge soll in die Haushaltspläne für die Rechnungsjahre 1931, 1932, 1933 ein Betrag von je mindestens 432 Millionen Reichsmark eingestellt werden.

Lappo-Reinfall.

Große Kundgebung in der Hauptstadt.

Helsingfors, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Am Freitag vormittag lehrte der Provinzialhauptmann General Salander, der vor den Wahlen unter dem Druck der Faschisten sein Amt aufgeben mußte und nach Schweden abgereist war, nach Helsingfors zurück.

Auf dem Bahnhof wollten mehrere hundert Studenten Salander mit einem Pfeiffkonzert empfangen. Diese Absicht wurde rosch bekannt, so daß sich noch vor Ankunft des Juges tausende Gegen-demonstranten einfanden. Als der Zug einzufahren und Salander aussteigen war, schloß ein Pfeiff- und Kindertrumpetenkonzert ein, das jedoch im gleichen Augenblick in brausenden Hochrufen der Republikaner unterging. Seltener ist eine „vaterländische“ Kundgebung der Lapposchisten so mißglückt, wie der Empfang Salanders. Etwa 40 Personen wurden vorübergehend in polizeiliches Gewahrsam genommen.

Strafella hat sein Amt als Baugewerkschafts-Generalsekretär der Bundesbahn angetreten. Ein Wiener Blatt, das den Umsatzen vor der Berufungsverhandlung in dem so klamhaften Strafella-Prozess gegen die Arbeiter-Zeitung fadelte, wurde beschlagnahmt!

Brief aus Peking.

Vorläufige Feststellungen / Von Emile Vandervelde.

Peking, Mitte September. (Eigenbericht.)

Nach 14 Tagen in Peking, ohne eine Zeitung zu lesen, ohne andere Nachrichten von außerhalb als kurze Telegramme von Agenturen oder Postkasten, sind wir in Peking angekommen, wo wir eine verwinkelte politische Situation vorfinden, die alles übertrifft, was man bisher in China erlebt hat. (Und die vielleicht inzwischen durch die neuesten Ereignisse wieder überholt ist. — Red. d. „Vorwärts“.)

Ein Szenenwechsel.

Im Laufe der letzten Jahre hat sich in Europa die, wenn auch nicht direkt falsche, so doch immerhin zu einfache Ansicht eines Gegenjages zwischen Nordchina und Südkina gebildet: Im Norden, in Peking und nach mehr in Rußden, eine Vorkerrschaft der konservativen und traditionstreuen Elemente, der früheren Anhänger der Mandchu-Dynastie, und einer Militärdiktatur von Generälen in der Art Liangschang, der sich zum Kaiser zu machen verjuchte, oder Tschangschins, des verstorbenen obersten Kriegsherrn in der Mandchurei; im Süden dagegen die ständig wachsende Bewegung der „Nationalisten“, der Leute des Kuomintang, der Raubeiserer Sunjatsens, mit einem Wort derjenigen, die die chinesische Republik geschaffen haben und die die drei berühmten Grundzüge Sunjatsens auf ihre Fahne geschrieben haben: Selbstbestimmungsrecht der Völker, Regierung des Volkes durch das Volk, und endlich die Anerkennung und Achtung des Rechtes auf das Leben, sowohl in materieller als auch in moralischer und geistiger Beziehung.

Man wußte auch, daß der Generalfiskus des Südens, der militärische Leiter der Kuomintang, Marschall Tschiangkai-scheh, in seiner eigenen Partei einigem Widerstand begegnete, daß er sich hauptsächlich auf die rechtsgerichteten Elemente stützte, auf die chinesischen Kaufherren und Bankiers, und daß ihm verschiedentlich der Vorwurf gemacht wurde, nach der Diktatur zu streben.

Aber niemand rechnete mit einer derart außergewöhnlichen Ueberberung der Lage, daß die Führer des linken Flügels der Kuomintang, oder wenigstens ein Teil von ihnen, in Peking, und nicht in Kanking, Ansehung suchen würden. Gerade dieser Fall ist aber eingetreten.

Wiederum zwei Regierungen.

Einen Tag nach meiner Ankunft in China meldeten die Zeitungen die Bildung einer Regierung, oder genauer gesagt, eines Direktoriums, das sich ebenso wie das von Kanking die Grundzüge des Kuomintang zu eigen gemacht hatte und sich vor allem die Wiederherstellung Tschiangkai-schehs, den man hier allgemein den „chinesischen Mussolini“ nennt, zum Ziel gesetzt hatte.

In diesem Direktorium befinden sich neben den Generälen des Nordens, zum Beispiel Marschall Yen, dem „vorbildlichen Gouverneur“ oder Marschall Fung, dem „christlichen General“, auch solche Männer wie beispielsweise Wangschingwei, Tschengkongpo und Hsiangschingwei, die zu den direkten Anhängern Sunjatsens zählen, die zu den extremsten Elementen der Linken der Kuomintang gehören und die sogar im Jahre 1928 eine Delegation zum Internationalen Sozialistischen Kongress in Brüssel entsandt haben.

Chinesische Gastfreundschaft.

Meine Reise nach China trägt streng privaten Charakter. Ich habe Vorlesungen an den Universitäten von Peking und Peking gehalten und bin eingeladen worden, solche auch auf der anderen Seite der Kriegslinie, also in Kanking und Schanghai, zu halten. Dies bedeutet wohl am besten den paradoxen, uns fast unbegreiflichen Zustand, daß inmitten eines Bürgerkrieges die Armeen sich belampfen, während die intellektuellen Kreise im ganzen Lande die geistigen Beziehungen zueinander unterhalten. Man wird es verstehen, daß ich unter derzeitigen Umständen, wo ich erst einen Teil der Materie kennengelernt habe, noch kein Urteil, nicht einmal ein vorläufiges, über den Stand der Dinge abgeben will, die ich mich wohl zu verstehen bemühe, die aber jetzt schon beurteilen zu wollen unbescheiden und verneffen wäre.

Soziales über Nationales.

Deutsche und tschechische Sozialisten arbeiten zusammen.

Teply-Schönau, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Auf dem Parteitag der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik sprach der Parteivorsitzende und heutige Fürsorgeminister Dr. Czech über die politische und wirtschaftliche Lage. „Als wir“, so führte er aus, „in die Regierung gingen, haben wir dies in dem Bewußtsein getan, daß wir auch die tschechischen Arbeiter auf unserer Seite haben werden. Die tschechischen Sozialisten haben uns bisher in unseren Hoffnungen nicht enttäuscht. Gerade der letzte Parteitag der tschechischen Genossen und das dort beschlossene Programm bestärken uns in der Ueberzeugung, daß wir im entscheidenden Augenblick mit ihrer Unterstützung rechnen können. Sie haben sich für die kulturelle Autonomie ausgesprochen. Sie haben während der Prager Unruhen die tschechischen Arbeiter zum Kampf gegen die „nationalen“ Hegeorien aufgerufen. Wir können mit der Wirklichkeit der tschechischen Sozialdemokratie zufrieden sein. Aber auch über das kulturelle Programm hinaus haben die deutschen Arbeiter in diesem Lande keinen anderen Weg als den der Zusammenarbeit der beiden Nationen. Es ist keine andere Möglichkeit, für das Proletariat praktisch zu wirken, als in der jetzigen Regierung weiterzubleiben.“

Auf dem Parteitag sind 466 Delegierte und 220 Gäste, darunter de Brouckere-Brüssel und eine starke Delegation der tschechischen Sozialdemokratie. Es werden Sympathieundgebungen an die polnische und die österreichische Sozialdemokratie abgeleant. Die Begrüßungsansprachen eröffnete de Brouckere, dann sprach eine ungarische Genossin und für die tschechischen Delegierten Senatspräsident Dr. Soukup, der der Hoffnung Ausdruck gab, daß sich die Zusammenarbeit der beiden sozialdemokratischen Parteien auch in Zukunft — in guten wie in bösen Tagen — bewähren werde.

Czech hatte in seinem Referat in großen Zügen die inter-

Ich habe mich indessen während meines Aufenthaltes in Peking nicht darauf beschränken können, akademische Vorlesungen zu halten oder das Leben in China und die unvorstellbaren Wunder einer Stadt kennenzulernen, die ihresgleichen auf der Erde nicht hat. Selbst wenn ich es gewollt hätte, es wäre einfach unmöglich gewesen. Es war nicht nur die beglückte Besandtschaft, die uns mit der herzlichsten und ausgedehntesten Gastfreundschaft aufgenommen hat. Bei unserer Abreise aus Brüssel hatten einige von uns geglaubt, daß eine derartige Reise, mitten im Bürgerkrieg, gewisse Gefahren mit sich bringe. Wenn ich ehrlich sein soll, muß ich sagen, daß die einzige Gefahr, die wir bis jetzt gelaufen sind, die ist, daß unser Wagen sich den Strapazen der unzähligen Nachzeiten, offizieller oder privater, europäischer oder chinesischer Art, zu denen wir seit zehn Tagen eingeladen werden, nicht gewachsen zeigt. Auf diesem Gebiet können die Chinesen sogar den Belgiern verschuldenes vorgeben und wir haben bei diesen Tafeltrunden, bei Schmalbrennstern, Haifischkössen oder glasierter Ente, oft genug mit Leuten aller Richtungen und Stände Fühlung, und sehr herzliche Fühlung genommen.

Einige Tatsachen, die festzustehen scheinen.

Ich habe in der Tat, seitdem wir hier sind, beinahe alle Welt kennengelernt, vom Marschall Yen, dem Präsidenten des neuen Direktoriums und Generalfiskus der Nordarmee, angefangen bis zu den Führern der Linken der Kuomintang, oder den Bürgermeistern von Peking und Tientsin oder dem ähertst lebenswürdigen Leiter der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Tzu.

Aus den schon erwähnten Gründen stelle ich die ausführliche Beschreibung dieser Zusammenkünfte auf die Gedanken, zu denen sie mich inspiriert haben, vorläufig zurück. Aber so kompliziert und verwirrend auch die Zustände in der chinesischen Politik häufig genug sind, so kann ich doch schon aus dem bis heute Geesehenen einige Eindrücke wiedergeben, ohne fürchten zu müssen, daß sie später eine Ueberänderung erfahren.

Vor allem steht einmal die Tatsache fest, daß die Vergangenheit in China überwinden ist. Ganz China, vom Norden bis zum Süden, bekennt sich zu den Ansichten Sunjatsens, und selbst die ältesten Generäle sind gezwungen, die Fahne der Kuomintang hochzuhalten und mit mehr oder weniger Ehrlichkeit sein Programm anzunehmen.

Ebenso sicher ist, daß man unrecht hätte, in Europa anzunehmen, daß die Kämpfe zwischen den chinesischen Generälen etwa den Schlachten zwischen den Condottieri früherer Zeiten gleichen, wo man sich gegenseitig schonte und wo militär nur ein Later zu verzeichnen war, der in seiner Rüstung erstickt war. So erzählte mir kürzlich Marschall Yen, daß die Nordtruppen in der letzten Zeit über 70 000 Mann verloren hätten und daß die Verluste Tschiangkai-schehs noch höher seien.

Als dritte Tatsache ist festzustellen, daß man der kommunistischen Bewegung nur geringe Bedeutung beimißt. Man sieht in der „roten Armee“ von Honan nur den Ausdruck einer großen Verelendung der Massen, während andererseits die Sozialistische Internationale eine beträchtliche und ständig wachsende Bedeutung gewonnen hat.

Es soll damit nicht gesagt werden, daß die Gouverneure der Provinzen oder die Bürgermeister der großen Städte ihre gleichgültig gegenüberstehen oder daß ihre Sympathien für die 2. Internationale andere Gründe als nur ihre feindliche Einstellung gegen die 3. Internationale hätten. Ganz anders liegt die Sache bei den „kommenden Männern“ Jungchinas, den Elementen der Linken der Kuomintang, wie Wangschingwei, Tschengkongpo und vielen anderen. Sie zeigen mehr und mehr Ansichten zu, die den unseren recht nahe kommen. Einige von ihnen waren Mitglieder der Delegation, die 1928 unseren Kongress in Brüssel besuchte. Andere, besonders Tschengkongpo, äußerten die Absicht, demnächst Europa zu besuchen, um mit der Arbeiterbewegung und den sozialistischen Parteien des Westens Fühlung zu nehmen. Alle aber fordern, daß für die Zukunft durch den Austausch von Dokumenten und Nachrichten eine engere Zusammenarbeit angestrebt sei. Zweifellos stehen viele Dinge noch in ihren ersten Anfängen; ich werde weiter auf sie eingehen, sobald ich meine Reise fortgesetzt habe.

nationale Situation dargestellt, die durch das Anwachsen des Faschismus gekennzeichnet ist, dessen Auftreten in Deutschland auch wir mit Besorgnis verfolgen. Da der Faschismus auch in Oesterreich einen Teil der Staatsmacht an sich gebracht hat und in Polen ein faschistisches Regime herrscht, haben wir alle Ursache, der Bekämpfung der faschistischen Reaktion unser Augenmerk zuzuwenden.

Am Schluß des Referats erhob sich alles und bereitete dem Führer eine herzliche Ovation. Es folgte ein Referat von de Witte-Karlsbad über die politischen und kulturellen Forderungen der Partei.

Macdonald gegen Schutzollfeldzug.

Landwirtschaftliche Befundung nur durch organisierte Selbsthilfe.

London, 17. Oktober. (Eigenbericht.)

Der „Daily Herald“ veröffentlicht in seiner Sonnabendausgabe eine Unterrichtung mit Macdonald, die eine scharfe Abfage der Arbeiterregierung ist sowohl auf die konservative Zollkampagne wie auf die Schutzollforderungen einzelner englischer überseeischer Staaten.

Der Minister erklärte, die Regierung weiche keinen Fuß breit von den agrarischen Forderungen auf Zollerhöhung und Subsidien zurück. Es gäbe andere Mittel zur Sanierung der Landwirtschaft, als unwirtschaftlich gewordene ländliche Großbetriebe durch Staatsgelder zu sanieren.

Solange die Quitsbefehle nicht den Weg der organisierten Selbsthilfe, der vorkonzipierten Landwirtschaft sowie einen geordneten Ein- und Verkauf zu erkennen und zu nutzen vermögen, solange sei an eine Befundung der Landwirtschaft nicht zu denken und alles ihr aus dem Staatsfädel und indirekt aus Zöllen zugeflossene Geld verloren.

Verantwortlich für Politik: Siegfried Böhlf; Redaktion: G. Ringelstein; Geschäftsleitung: Dr. Robert Schindler; Druck: Schmidt in Berlin; Vertrieb: Germania-Verlag G. m. b. H., Berlin; Formata: Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2; Seite 2 Beilage.

Wochenende in der Mark

Ausflüge in die weitere Umgebung

Sperenberg am Hohen Golm.

Sperenberg war ein Industriort, aber seine Gipswerke sind seit geraumer Zeit stillgelegt und die Gemeinde zehrt nur von altem Ruhm und dem Anreiz, den die nahen schönen Waldungen auf den Wanderer ausüben. Auch manche Neufriedlung ist entstanden. Der alte Herrenhof wurde das Kinder-Erholungsheim der Konsumgenossenschaft Berlin. Sicher würde der Ort sich stärker entwickeln, wenn eine bessere Verbindung vorhanden wäre. Der Postautobus fährt in Witten, die Vorortbahn der Reichsbahn in Jossen auf, an sie schließt sich der spärliche Betrieb der Nebenbahn Jossen-Wittenberg. So sind die Wälder, die von Sperenberg bis zu den Wiesengründen am Fuße des Hohen-Golm gehen, nicht überlaufen und so recht der Aufenthalt für bequeme Spaziergänger, da die Schönheiten — etliche verschleierte Seen — dicht vor den Toren liegen und auch ohne Begleiter, die zur Zeit noch fehlen, zu finden sind. Der Mellener See, an dem die Bahn vorbeifährt, ist

freilich größer und zeitweise von Segelbooten belebt, aber in der Romanik sind ihm die bei Sperenberg liegenden Gewässer über. Zwar der Schunt-See liegt auf militärstratgischem Gebiet, das hier vielfach auftaucht, doch der nahe Hege-See und dicht dabei der als Naturschutzgebiet erklärte Teufelssee haben all die Reize, die märkischen Seen eigen sind, zumal wenn das Einerlei der Nadelbäume durch Laubwald unterbrochen wird. Ein in Sperenberg selbst liegender See ist im Gipssteingebirge entstanden. Wenn man von der Kirche in Sperenberg links abbiegt, gelangt man zur Höhe, die bei geeigneter Wetter Fernblicke auf den Golm und die umliegende Landschaft, selbst bis nach Potsdam hin, bietet. Dem Wanderer stehen einige gute Touren zu Gebote: Sperenberg-Trebbin, 14 Kilometer, und Sperenberg-Jossen, 10,5 Kilometer, sind weniger empfehlenswert als die Weiterwanderung nach Neuhof (zwei Stunden), der Bahnstation der Berlin-Dresdener Bahn, oder mit Abzweigung nach rechts über Fern-Neuendorf zum Forsthaus Wunder (zwei Stunden). Von hier zurück nach Neuhof oder Wandsdorf (Vorortverbindung). Der direkte Weg Sperenberg-Wandsdorf ist Chaussee ohne Wald.

untersuchung der Presse und der Öffentlichkeit unterbreitet würden. Er halte es für eine Sache der Kollegialität, daß diese Dinge in einer von den Ärzten bestimmten Stelle behandelt und erörtert würden. Also: Es lebe die Kollegialität, selbst wenn der Patient daran zugrunde geht. Vertrauensarzt der Betriebskrankenkasse kann ruhig sein! Herr P. erhielt aber schon in der Gerichtsverhandlung die einzig richtige Antwort. Beim Konflikt zwischen sozialer Verpflichtung und ärztlicher Kollegialität, sagte der Vertreter des Nebenklägers, Rechtsanwalt Dr. Klee, entscheidet selbstverständlich die soziale Verpflichtung und das Wohl des Patienten. Es wäre eine Gewissenlosigkeit gewesen, wenn der zum Himmel schreiende Fall des Arbeiters K. nicht publiziert worden wäre. Das bestehende System der Nachuntersuchung bedarf einer grundlegenden Reform.

Brand im Kautschuklager.

Großfeuer in Lüttich. — Bisher 10 Arbeiter als verletzt gemeldet.

Lüttich, 17. Oktober.

In einem Kautschuklager brach heute ein Feuer aus, das sich so schnell ausbreitete, daß bald das ganze Gebäude in Flammen stand. Die Arbeiter suchten sich zum Teil dadurch zu retten, daß sie aus den Fenstern auf die Straße sprangen. Zehn Personen werden als verletzt gemeldet. Durch den Luftdruck verschiedener Explosionen, deren Ursachen bisher noch nicht geklärt sind, wurden alle Fenster der umliegenden Häuser zertrümmert. Die Löschung des Brandes war in den Nachmittagsstunden noch nicht gelungen. Es wird befürchtet, daß noch weitere Opfer in dem brennenden Gebäude eingeschlossen sind.

Benzolschiff in Flammen.

Die Mannschaft in letzter Minute gerettet.

London, 17. Oktober.

Das Tankschiff „Elhound“ mit einer Ladung von 400 Tonnen Benzol ist am Freitag auf der Themse in Brand geraten. Da das Feuer im Maschinenraum nicht gelöscht werden konnte, verließ die Mannschaft das Schiff, das durch zwei Schlepper in größter Eile flussabwärts zur Küste gebracht wurde. Das Schiff glied einer Feuerfäule. Es erfolgten mehrere Explosionen. Die Schlepper bleiben in der Nähe, bis das Schiff ausgebrannt ist.

50 000 Tonnen Dynamit!

Die Sprengung eines Dampferwracks in New York.

New York, 17. Oktober.

Gestern wurden 50 000 Tonnen Dynamit an dem Wrack des insofern eines Zulammenstoßes mit einem anderen Schiff seit letztem Dezember mitten im Hafen auf dem Grund liegenden Dampfers „Port Victoria“ zur Explosion gebracht. Man bezweckte damit, ein Loch von 16 Meter Tiefe entstehen zu lassen, in das sich das Wrack durch eigenes Gewicht senken sollte. Die Wasserflut die sich im Augenblick der Explosion bildete, erreichte eine Höhe von mehr als 150 Meter. Das Wrack senkte sich um 13 Meter.

Helft dem „Tor der Hoffnung“. Die Nachtvorstellung zugunsten der Hedwig-Wangel-Hilfe: „Menschen zweiter Güte“ findet heute im Ufa-Theater am Fürstendamm statt. Beginn 23½ Uhr. Boran geht der Kurzfilm „Der Kampf mit dem Drachen“. Der Reingewinn ist für das „Tor der Hoffnung“ bestimmt. Frau Wangel bittet um Unterstützung ihres Werkes. Postfach der Hedwig-Wangel-Hilfe: Berlin 37 213.

Parole: Immer feste gesundschreiben!

Es lebe die Kollegialität, selbst wenn der Patient daran zugrunde geht.

Die Privatbeleidigungsklage zwischen den Ärzten H. und P. vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte war mehr als bloß eine private Angelegenheit der beiden Herren. Der Tatbestand dieses Prozesses warf grelle Schlaglichter auf einen Krebschaden der Betriebskrankenkassenuntersuchungen — die Nachuntersuchung. Die Deffektivität hat deshalb ein Anrecht darauf, über den Fall informiert zu werden.

Der Arbeiter K. war vom behandelnden Arzt H. am 23. Mai als arbeitsunfähig bezeichnet worden. Der Vertrauensarzt der Firma schrieb ihn bei der Nachuntersuchung für den 9. Juni arbeitsfähig. Der Arbeiter lehnte sich leider nicht an den ärztlichen Befund. Er starb bereits am 8. Juni.

Man glaube nicht, daß er etwa von einem Auto überfahren oder von einem herabfallenden Stein getötet worden sei. Sein Tod war vielmehr durch eine Krankheit verursacht, die er schon seit Jahren in sich trug und die der Vertrauensarzt der Firma einfach nicht bemerkt hatte. Nicht bemerkt hatte, obgleich eine ganz unkomplizierte Untersuchung, nämlich eine solche des Urins, eine zweifelsfreie Diagnose ergeben hätte.

Der behandelnde Arzt H., befragt über den tödlichen Ausgang der Nachuntersuchung, veröffentlichte im Großen Berliner Volksblatt unter Anführung des Falles, jedoch ohne Nennung des Namens des Vertrauensarztes, einen grundrührigen Artikel, in dem er eine Reform der Nachuntersuchungen verlangte. Ein Berliner Sensationsblatt bemächtigte sich der Angelegenheit und beschuldigte einen Dr. P., der in Wirklichkeit nichts mit der Sache zu tun hatte. Das Blatt

nannte auch Dr. H. als behandelnden Arzt. Darauf veröffentlichte Dr. P. gleichfalls im „Großen Berliner Volksblatt“ eine Entgegnung, in der er die ganze Sache einen Schwindel und von Dr. H. erfunden bezeichnete. Die Antwort darauf war eine Beleidigungsklage.

Die Verhandlung endete mit einem Vergleich. Dr. H. erklärte, er habe ja keinen Namen genannt; Dr. P., der in Wirklichkeit nicht der Vertrauensarzt gewesen war, erklärte seinerseits, daß er gar nicht gewußt habe, welcher H. der Verfasser des Artikels gewesen sei. Das Entscheidende in der Verhandlung war aber die Äußerung des beklagten Dr. P. Eine Äußerung, gegen die nicht genug Protest eingelegt werden kann. Er habe den Artikel geschrieben, sagte er, weil er grundsätzlich dagegen sei, daß Mißstände der Nach-

Das Kampfblatt aller Arbeitnehmer ist der „VORWÄRTS“

Wer für den „Vorwärts“ wirbt, stärkt die Front der Arbeit!

Walter A. Persich
191
Vielleicht morgen...

Unersch. Nachdruck verboten. Gustav Kiepenhauer Verlag K.-G., Berlin-Boch.

Nach acht Tagen nutzloser Versuche besorgte Annie einen Krankenschein, um nach dem Rat der Fürsorgegeschwester einen Spezialisten aufzusuchen. Der konnte nichts tun und meinte, einen Monat müsse man das immerhin ansehen, kleinere organische Fehler kämen oft auf natürliche Weise, aus Notwendigkeit, wieder in Ordnung. Wenn sie während dieser Zeit von Tag zu Tag von verdünnter Milch langsam zu schwereren Suppen übergehe, müsse sich der Magen anpassen. Der erste Versuch am Nachmittag gelang. Freudestrahelnd wollte sie Bert das nun berichten — und sah an seinem unglücklichen Gesicht schon im Hof, daß ihm etwas Uebles begegnet war. — Streik...

Der Betriebsrat hielt den Zeitpunkt für gekommen; Berla, der durch den Vorarbeiter hineingeschoben in die Belegschaft, konnte sich nicht ausschließen. Die meisten hofften, nach zwei, drei Wochen durch bessere Löhne die Differenz zwischen Streikgeld und Lohn wieder aufzuholen, einige besahen auch wohl Ersparnisse, fünfzig oder hundert Mark, mit denen man durchkommen konnte. Bei Berlas fehlte jeder Pessimismus — das Kind kostete immer Geld, das Kinderbett war noch nicht einmal abbezahlt — deshalb hatte er die Absicht, Mitglied der Gewerkschaft zu werden, immer wieder hinausgeschoben. Sobald die Schulden bezahlt sind, sagte er sich, ist Gelegenheit und Zeit genug.

Ein Glück daß es Sommer war! Heftiger, wilder und prassender Sommer; Berla war durch die ganze Stadt gegangen, den langen kalten Vorstadtweg zwischen den neugepflanzten Bäumen über Aschenkie, der von vielen Wagen und Autos hartgefahren war und in der Hitze dampfte. Links und rechts blühten und sproßten Schrebergärten mit Sonnenblumen und Wohn, dazwischen konnten sich lächerliche Rosen und die Bretterpaläste in Rot,

Grün und Gelb, Weckendvillen der Armen. Hier pflanzten sie alle ihren Kohl, ihre Kartoffeln und ihre eigene Sommerfrische, die Arbeiter und Angestellten, sie machten sich eine Art Scholle zurecht, die wirklich nach Erde, Düng und Pflanzen roch, und das war auf irgendeine Art schön. Auch so einen Garten haben, ja — aber der kostet Pacht, Arbeit, Holz, Draht, Geräte und Pflanzen nicht gerechnet!

Zunächst kühl, kam die Stadt näher. Holpriges Pflaster, schwarze Häuserfronten, Geschäfte für Lebensnotdurft, Brunt, Puz, Talmi, Pferdefleisch. Kinder spielten in der überaus reichlichen Sonne, immer wieder mußten Autos hupen, Radfahrer läuten. Chauffeure standen an Halteplätzen neben ihren Benzinkarren und warteten auf Gäste, gähnend, faul, streikförmig. Einer wachte ununterbrochen dicken Schweiß von seinem Gesicht, das wie eine Speckschwarte glänzte. Hunde lästeten, Schupos turnten als Verkehrszeichen — nur seine Belegschaft sollte nun für unbestimmte Zeit nicht eingekauft sein in den Kreislauf der Arbeit und des Geldverdienens. Wirtschaftskampf nannte man das — und es hieß dann immer, der Arbeiter habe Vorteile dabei. Streik mußte offenbar von Zeit zu Zeit sein, wie Regen oder Dürre oder Schnee. Denn wenn die Arbeiter nicht eines Tages streikten, dann spielten die Unternehmer 'n bißchen Aussperrung. Jedenfalls schien es nicht mit fünfzig Wochen Arbeit im Jahr zu gehen.

Annie bekam den seinerseits erwarteten Schreck bei der üblen Nachricht, und richtig, wie er es vorher gewußt hatte, erbot sie sich nach der ersten Bestürzung, wie früher Reine machen zu gehen, das Kind in die Krippe zu bringen. Er — ja, er hatte dann wohl manchen Weg zur Wohlfahrt zu erledigen, um etwas Nahrung und Geld aufzutreiben.

Trostlose Tage! Abends war man abgepaart, hockte mit den Nachbarn auf Steintreppen vor den Häusern, bis in die Dunkelheit hinein, und war überflüssig. Jeder hatte seine eigene Ansicht vom Streik. Einer verwarf es und ein anderer schimpfte den ersten Reaktionsär und Verräter an der Arbeiterchaft, einen Halunken, der seine Klasse verleugnete. Berla, den es am ehesten ging, war der stillste. Spät, wenn der Himmel sein dunkles Tuch über die Dachfirste des Hofes hängte, trocken die Menschen beim leisen Wehen der Nacht in ihre dampfenden Stuben.

Die Fabrik verschickte ein vorgedrucktes Rundschreiben, sie stelle Arbeitswillige zu alten Bedingungen ein und schübe sie vor Mahregelungen — mit Wiedereinstellung sei unter anderen Umständen kaum zu rechnen. Berla mußte, was

das hieß: Aufforderung und leise Nötigung zum Streikbruch, er wußte auch, daß mindestens dreißig Prozent der Belegschaft nicht organisiert waren und manche, selbst Gewerkschaftsmitglieder, sehr gern weiterarbeiten würden. Die Frage war nur, wie stark der Streikschub diesmal ausgebildet sein würde.

„Geh lieber nicht, Bert, du weißt, wie sie es nach dem Lohnkampf in der anderen Fabrik gemacht haben. Keiner hat später mit den Streikbrechern gesprochen, selbst du nicht — ihr habt euch ein Vergnügen daraus gemacht, sie nach und nach alle hinauszuwecken. Was nützt es, wenn du vierzehn Tage oder drei Wochen verdienst und nachher für Monate arbeitslos wirst...“

Auf jeden Fall machte er sich am kommenden Mittag auf den Weg, um sich die Geschichte anzuhören. Richtig, da waren alle, wie er es erwartet hatte, zehn Mann hoch mit Plakaten und Armbinden. Es gab ein großes Hallo, als er auftauchte. Drei oder vier Leute kannte er dem Namen nach.

„Streikbrecher? Gibts doch immer Mensch!“ logte Klattwurm, ein doppelter Hüne, „an die fünfzig sind wohl drin, angreifen dürfen wir keinen, aber es soll sich niemand im Dunkeln erwischen lassen! Siehst du die Blauen hinterm Tor? Denen jucken die Gummihüpfel. 'n Wig, was? Gummihüpfel nennen sie die Dinger jetzt! Städchen, huch nein! Unferetwegen könnten sie mit Tanks lauern, Terror gibt's nicht. Wir haben von jedem Mann, der jetzt arbeitet, Namen und Adresse. Später rechnet der Betriebsrat mit den Brüdern ab. Es gibt Mittel und Wege genug...“

Drei von ihnen wollten eine Pause einlegen, sie schlepten Berla mit in die Kneipe neben der Haltestelle. Ein faden-dünner Wirt sammelte in dieser Bretterbude mit geizigem Bedacht Groschen um Groschen; jeden konnte er, insgeheim von einer ungeheuren Verachtung für alles, was Arbeiter hieß, besetzt. Sein Traum und Ziel — er hungerte dafür — war ein Ballhaus mit hübschen Mädchen und Geldleuten. Er grüßte kaum — aber das Bier schmeckte gut, man trank es weg wie nichts in der Hitze, und der Korn dazu kühlte auch nicht gerade ab.

Sie klopfen sich gutmütig auf die Rücken, liegen die Kräfte auf den Tisch laufen, sprachen über die Aussichten des Kampfes. Man rechte sogar mit einer Aussperrung, hieß es, die dann ja aber doch zu der üblichen Wiedereinstellung führen müsse. Es wurde gemüßlich nachmittags.

(Fortsetzung folgt.)

„Hunde schmecken mir so gut!“

Die Geschichte einer abscheulichen Tierquälerei.

Mit einer besonders abscheulichen Tierquälerei, deren der 47-jährige August Plage angeklagt war, hatte sich heute das Amtsgericht Potsdam zu beschäftigen. Plage hatte in einer unmenschenlich rohen Art einen kleinen Hund zu Tode gemartert. Richter und Zuhörer waren erschüttert, als der herzlose Tierquälerei das Martyrium des hilflosen Tieres schilderte.

Der Angeklagte verantwortet sich in einer abstoßend ironischen Art. Der Arzt habe ihm gegen ein hartnäckiges Leiden empfohlen, recht viel fettes Hundefleisch zu essen. Deshalb ließ er sich von allen möglichen Leuten Hunde schenken, manchmal kaufte er auch welche, und schlachtete sie selbst. Vor kurzem bekam er einen Kehlpincher und machte sich „mit Wonne“ daran, den Hund zu töten. Er tat dies jedoch in einer Weise, die den Hund fürchterlich gequält und geschmerzt hat, bevor er den Gnadenstoß erhielt. Das Heulen des gemarterten Tieres rief einen Menschenauflauf hervor, was den Angeklagten zwang, den Pincher, der noch lebte, in einen Sack zu stecken und zu flüchten. Einem entgegenkommenden Soldaten, der wissen wollte, was los sei, antwortete der Angeklagte: „Mein armer Hund ist mir überfahren worden.“ Erst viel später, nachdem das Tier lange Zeit die fürchterlichsten Schmerzen erduldet hatte, machte er dem Leben des Tieres ein Ende.

Das Gericht, obwohl angewidert von dem Rohling, verurteilte den Angeklagten doch nur zu drei Wochen Haft mit zweijähriger Bewährungsfrist, allerdings unter der Bedingung, daß er keinen Hund mehr selbst schlachte. Der Beurteilte rief dem Gericht hierauf zu: „Ich muß aber Hunde essen und das schmeckt mir auch so gut“, worauf der Vorsitzende ihm den Rat gibt, in Zukunft seine Hunde in der Klinik schlachten zu lassen.

Kommunisten gegen Arbeitslose.

Der Haß gegen die Sozialdemokratie macht sie blind.

In der Lichtenberger Bezirksversammlung trachten es die Kommunisten fertig, gegen einen sozialdemokratischen Antrag zu stimmen, der sich für eine einmalige Beihilfe für langfristige Erwerbslose einsetzt.

Die Bedarfsanmeldung für 1931 wurde im Bezirksparlament angenommen, ebenso ein Antrag wegen Lieferung von Arbeitskleidung an Wohlfahrtsarbeiter und schließlich ein Antrag wegen Pflasterung der Wilhelmstraße in Lichtenberg. Abgelehnt wurde der Antrag wegen Anbringung von Reinigungsgeräten am Körnersee in Mahldorf und das Unterstützungsersuchen der Teilnehmer an dem wilden Streik bei der Firma Lehmann. In der Generaldebatte nahmen alle Fraktionen mehr oder weniger impulsiv Stellung zu der Bedarfsanmeldung. Gegen die Stimmen der Kommunisten und Nationalsozialisten wurde sie schließlich angenommen. Genosse Arnold ließ die Gelegenheit nicht ungenutzt, der praktischen „Stärkten Partei“ in Berlin ihre grenzenlose Demagogie vor Augen zu führen. Die, die allein Arbeiterinteressen zu vertreten laut in die Welt schreien, haben es jedenfalls nicht fertig gebracht, in den vorangegangenen Arbeitskämpfen des Haushaltsausschusses auch nur einen einzigen Antrag zu stellen, der wenigstens den ehrlichen Willen gezeigt hätte, für die Räte der proletarischen Bevölkerung etwas zu tun. Die Anträge, die die Kommunisten im Plenum stellten, stellten nichts anderes dar als eine einfache Vereinfachung der Anforderungen der sozialdemokratischen Anträge. So ist naturgemäß ein leichtes Arbeiten, doppelt leicht, wenn man außerdem noch durch einfaches Ablehnen des Etats sich vor jeder Verantwortung drückt, dafür sich dann aber in die Deftigkeit hineinstürzt und lamentiert: Seht, wir tüchtigen Kommunisten haben ein Veksches von dem gefordert, was euch hier gegeben wird, wir hatten — wir wollten — aber die bösen Sozialdemokraten... So sieht die Methode der Kommunisten aus. Wir Sozialdemokraten aber, gestützt auf eine langjährige Erfahrung, pflegen ohne viel Redensorten, dafür aber mit um so mehr Aktivität zu arbeiten, auch in den Sitzungen der nicht öffentlichen Ausschüsse. Wir weisen es weit von uns, mit der Not der Bevölkerung nach Kommunistenart Schindluder zu treiben. Wir sehen unsere Aufgabe darin, alles daran zu setzen, die Not der Arbeitslosen zu lindern und ihnen zu helfen. Nichts aber zeigt drastischer das unehrliche Spiel und die ganze verlogene Demagogie der Kommunisten, als ihre Stellungnahme zu einem Antrag unserer Fraktion, den Genosse Siegle begründete und der eine Beihilfe für Erwerbslose verlangte. Dieser Antrag heißt wörtlich: „Das Bezirksamt wird beauftragt, den Magistrat zu ersuchen, der Stadtverordnetenversammlung unerschützt eine Vorlage zur Beschlußfassung zu unterbreiten, die eine einmalige Beihilfe an langfristige Erwerbslose vorsieht und gleichzeitig Vorschläge enthält, wie die Mittel hierfür aufgebracht werden sollen.“ Die Kommunisten hatten den frechen Mut, gegen diesen Antrag zu stimmen. Aus diesem verbrecherischen Tun folgt mit empörender Deutlichkeit, daß es ihnen auf eine wirkliche Hilfe der Arbeitslosen gar nicht ankommt. Im Gegenteil, je größer die Not, je größer das Heer der Erwerbslosen, um so äußerlicher schreit ihnen der Boden, auf dem sie ihre wahnwichtigen Pläne glauben verwirklichen zu können.

In unserem gestern in der „Stadtbeilage“ veröffentlichten Bericht über die Bezirksversammlung Bedding hat sich ein bedauerlicher Druckfehler eingeschlichen. Die Aufwendungen für die allgemeine Wohlfahrt (Unterstützungswesen und Jugendwohlfahrt) betragen nicht 7 400 000 Mark, sondern 22 300 000 Mark.

„Unter Tag und über Tag kein Brot.“

Zu einem unter dieser Ueberschrift im „Vorwärts“ am 21. September 1930 erschienenen Artikel sendet uns die Siedlungsgesellschaft „Deutsch-Land“ eine längere Erklärung. Einleitend wird anerkannt, daß die Schenkberger Siedler zur Zeit einen schweren wirtschaftlichen Kampf zu führen haben. Als Grund wird in erster Linie der niedrige Preis für landwirtschaftliche Produkte angeführt. Die Gesellschaft wendet sich gegen die Annahme, daß man für die Bedrängnis vieler Siedler die Siedlungsgesellschaft oder die aufsichtsführende Siedlungsbehörde verantwortlich machen könne. Es wird erklärt: 1. Die Siedler haben das Rentengut nach eingehender Besichtigung übernommen. 2. Das Siedlungsgelände in Schenkberg ist vom Grundbesitzer zur Befriedung von der „Deutsch-Land“ nicht erworben worden, sondern von einer Siedlungsgesellschaft, die auch mit der Bewässerung bereits begonnen hatte, so daß auch die Bauten zum wesentlichen Teil nicht von der „Deutsch-Land“, sondern von der Vorbesitzerin durchgeführt worden sind. 3. Seit der Übernahme der Siedlung durch die „Deutsch-Land“ ist den Siedlern stets Wasser geliefert worden, heute sogar durch ein der Genossenschaft überreichtes Wasserwerk. 4. Bei der Berechnung des Bodenpreises sind Anlage der Wege, Zufahrtsstraßen und teilweise Leistungen zum Wasserwerk sowie die Leistungen zu berücksichtigen, die zur Regelung der öffentlich-rechtlichen Verhältnisse (Kirche, Schule, Ortsrat usw.) notwendig sind.

Wohltätigkeitsfest der Feuerweh. Am Mittwoch, dem 3. November 1930, 20 Uhr, findet in den gemauerten Festhallen des Zoologischen Gartens ein Wohltätigkeitsfest statt, dessen Reinertrag für ein Erholungsheim der Berliner Feuerweh bestimmt ist. Es spielen mehrere Kapellen; außerdem werden künstlerische Darbietungen und eine große Tombola für feste Anregung sorgen. Eintrittskarten sind bei den Theaterkassen der Warenhäuser, Invalidenbank, Bote und Wok zum Preise von 5 Mark erhältlich.

Ein Paradies der Alten.

Das Lichtenberger Altersheim — So sieht die „Mißwirtschaft“ aus.

Mitten im Walde im Ortsteil Biesdorf-Süd, einen Kilometer von der Bahnhofsstation Wuhlsheide entfernt, hat die Stadt Berlin für ihre bedürftigen Alten einen Garten Eden geschaffen. Mit der Eröffnung dieses schönen Heims steht die Stadt ihre Bestrebungen, nach und nach in den verschiedenen Stadtbezirken solche Heime zu errichten, planmäßig fort.

Das vom Bezirksamt Lichtenberg erbaute Heim soll den vielen alten Leuten, die durch ihre Spargroschen ihre Zukunft gesichert glaubten, heute aber die Hilfe der Wohlfahrt in Anspruch nehmen müssen, ein geruhvolles Alter friedlich und zufrieden verleihen lassen. Das zweistöckige Heim enthält 24 einbettige und 24 zweibettige Zimmer für insgesamt 72 Personen. Neben den Wohnzimmern sind hübsche, verschlehbare Veranden, Speisezimmer, ein Rauch- und Lesezimmer, Baderäume, Arzt- und Pflegezimmer vorhanden. Ausgedehnte moderne Wirtschaftsräume, daneben kleine Küchen mit Gaslöchern, wo sich Selbstverfeger ihr Essen bereiten können, vervollständigen das schöne Heim. Es ist alles, wenn auch mit bescheidenen Mitteln, doch mit Liebe und Verständnis geschaffen worden. Hübsche Gardinen, Wandbilder und Blumen spenden Wärme und Jagen: Du fühlst dich hier wohl fühlen. Ausreichendes Küchen- und Hauspersonal sorgt für die Instandhaltung der Wohnräume und Verteilung der Mahlzeiten. Keinerlei Kasernierung ist da, jeder soll tun und lassen, was ihm Freude macht. Alle Wohnzimmern sind mit Betten versehen, die übrigen Möbelstücke bündelt sich jeder selbst mit, so daß jeder das um sich haben kann, was ihm lieb und teuer geworden ist.

In das Heim sollen hauptsächlich solche Berliner Einwohner aufgenommen werden, die bisher von der öffentlichen Fürsorge betreut wurden, ältere, hilfsbedürftige Personen, welche aber körperlich noch rüstig sind und keiner fremden Wartung bedürfen. Sie er-

halten Unterkunft und Verpflegung, Zentralheizung, elektrisches Licht, eine verstärkte Rundfunkanlage, alles ist vorhanden. Wer gärtnerische Interessen hat, dem bietet sich ein großes Betätigungsfeld, denn man plant die Anlage von Blumen- und Gemüsebeeten. Ebenso wird eine Tischlerwerkstatt eingerichtet, die den Männern Arbeitsmöglichkeiten bietet. Personen, die eine Altwohnung zur Verfügung stellen können, werden besonders berücksichtigt. Anträge sind an das Bezirkswohlfahrtsamt Lichtenberg zu richten. Unter sozialdemokratischer Initiative hat die Stadtverwaltung hier im Dienste der Alten, die in schwerer, mühsamer Arbeit ihr Leben verbracht, ein Werk edler Menschlichkeit geschaffen.

Lichtsäulen für Berlin.

Die Beret wird im Laufe der Monate Oktober und November an verschiedenen Punkten der Stadt Leuchtsäulen aufstellen, die in ihrer äußeren Aufmachung den bisherigen Leuchtsäulen entsprechen, aber von innen erleuchtet sind.

Der Gedanke, Leuchtsäulen aufzustellen, ist nicht neu. Seit längerer Zeit hat man an der praktischen Durchführung dieses Gedankens gearbeitet. Die Säulen bestehen aus einem runden Zementsockel, auf dem fünf Zellenringe aufgebaut sind. Die Plakate, die bis zur Größe von 60 mal 90 Zentimeter angebracht werden können, werden zwischen zwei Zellenwände einer lichtdurchlässigen, fensterglasartigen und unverbrennbaren Schicht befestigt. Die Ausstrahlung erfolgt vom Inneren der Säule. Es ist beabsichtigt, im Laufe der Zeit ungefähr 20 bis 30 derartige Säulen aufzustellen, deren Reklamefläche in der Hauptsache der Bergnügungsindustrie zur Verfügung gestellt werden soll.

Die Jugend steht zur Partei!

Tagungen und Beschlüsse der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Mitte Oktober tagte im Friedrich-Ebert-Haus in Länisch i, Thür., der Reichsausschuß des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands. Der Verbandsoorsitzende Erich Ollenhauer gab einen anschaulichen Bericht über die allgemeine Lage nach den Reichstagswahlen und kennzeichnete die Aufgaben, die sich für Partei und Jugendorganisation aus ihrem Ausgang ergeben.

Die erste Forderung ist: In den Reihen der Sozialistischen Jugend ist die Ueberzeugung zu wecken und zu vertiefen, daß alle parlamentarischen und außerparlamentarischen Aktionen der Partei die Unterstützung der Jugend brauchen. Die Parole ist:

Jugend und Partei stehen in einer Front!

Dies ist um so mehr notwendig, weil es in den augenblicklichen Kämpfen zwischen Arbeit und Kapital auch um das Schicksal der Jugend geht, weil der Kampf um die Demokratie auch ein Kampf um die Möglichkeiten der Lebensgestaltung der Arbeiterjugend ist. Die Jugend weiß — und wir wollen es ihr immer wieder mit aller Eindringlichkeit sagen —, daß der Kampf der Arbeiterschaft ihr Kampf ist, daß ein Sieg der Arbeiterschaft ihr Sieg ist, daß eine Niederlage der Arbeiterschaft aber auch ihre Niederlage ist. Selbstverständlich muß die Führung in allen Kämpfen bei der Partei liegen.

Die zweite Forderung ist, der Kampf um die Jugend beginnt erst richtig, und ist von uns verstärkt zu führen. Die Septemberwahl hat die Jugend, wie noch bei keiner politischen Entscheidung in den Mittelpunkt der Auseinandersetzungen gerückt. Die sozialistische Jugend hat mit einer lobenswerten Aktivität in der Vorbereitung darauf geantwortet. Mit ganzer Kraft gilt es nun, diese Aktivität für eine groß angelegte Werbung unter der jungen Generation unseres Volkes zu verwenden. Im Kampf um die gesamte Jugend will die Sozialistische Arbeiterjugend an die Spitze kommen, will sie die Führung haben.

Die dritte Forderung heißt

verstärkte politische Erziehung der Jugend.

Die Entscheidung der Jungwähler stand überwiegend unter Stimmungen und wurde nur wenig aus Ueberzeugung und politischer Einsicht gefällt. Politische Einsichten in weiteste Jugendkreise zu tragen, ist eine der notwendigsten Gegenwartsaufgaben aller Arbeiterorganisationen. Gegen die Schlußnahme von Vergebung der Jugend gibt es einen unüberwindlichen Damm: die Bedeutung des politischen Interesses, Vermittlung von politischem Wissen zur Erkenntnis der Zusammenhänge im gesellschaftlichen Leben.

Die vierte Forderung richtet sich an die Partei. Der Kampf um die Jugend und ihre verstärkte politische Erziehung ist nicht nur ein Kampf und eine Aufgabe der Jugendorganisationen, sondern er bedarf der weitgehendsten Unterstützung der Partei. Notwendig ist dazu (neben vielen andern Dingen), daß alle älteren Jugendlichen aktive Mitglieder der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften sein müssen.

Eine letzte und gegenwärtig die wichtigste Aufgabe der Arbeiterorganisationen zur Gewinnung der Jugend ist, durch praktische Arbeit immer wieder den Beweis zu erbringen, daß Partei und Gewerkschaften die berechtigten wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Jugend vertreten. So z. B. durch die kompromißlose Ablehnung der Heraushebung des Wahlalters,

strikte Ablehnung einer Arbeitsdienstplicht, Hilfe, rasche und durchgreifende Hilfe für die erwerbslose Jugend.

Die Grundgedanken des Referats und der anschließenden Aussprache, die von einer kampffreudigen Stimmung der Vertreter der Jugend aus allen Teilen des Reichs getragen war, sind enthalten in einem Aufruf an die gesamte Jugend, der einstimmige Annahme fand. Im Zusammenhang mit allen diesen Fragen wurde auch die Einrichtung von besonderen Ordnerformationen in der SWJ besprochen. Nach gründlicher Diskussion wurde gegen drei Stimmen der folgende Beschluß gefaßt:

„Der Reichsausschuß billigt den Beschluß

des Hauptvorstandes, keine Jungordnergruppen innerhalb der SWJ zu bilden. Die besondere Zusammenfassung von Parteigenossen zum Schutz von Veranstaltungen und Einrichtungen der sozialistischen Arbeiterbewegung ist Aufgabe der Partei. Die junge Generation der Arbeiterschaft wird sich an der Erfüllung dieser Aufgabe mit aller Kraft beteiligen.“

Ein besonderes Beispiel für die enge Verbindung zwischen Jugend und Partei und auch unter den sozialistischen Jugendorganisationen ist die folgende einstimmig gefaßte Entschließung:

„Der Reichsausschuß beschließt, dem Parteivorstand den Vorschlag zu unterbreiten, Zeitpunkt und Ort des nächsten Parteitages so zu bestimmen, daß er mit einem Massenaufmarsch der sozialistischen Jugend eröffnet werden kann. Der Reichsausschuß beauftragt den Hauptvorstand, mit der freien Gewerkschaftsjugend und der Arbeiterportierjugend über die Möglichkeiten eines gemeinsamen Aufmarsches zu verhandeln.“

An weiteren größeren Veranstaltungen sollen im Jahre 1931 durchgeführt werden eine Reichsperlebewerbe vom 22. bis 29. März, ein Reichsjugendzeitlager auf der Insel Ramebuh im Rhein-Ende August, ein Reichssport- und Spieltag am 6. September, ein internationaler Jugendtag am 4. Oktober und eine Herbstperlebewerbe vom 4. bis 11. Oktober. Außerdem sollen durchgeführt werden je eine Schulungswoche für leitende Funktionäre in den Verbandsgebieten Westdeutschland, Norddeutschland, Mitteldeutschland, Süddeutschland und Ostdeutschland, je eine Auslandsfahrt nach Holland, Frankreich und Polen. Die Bezirke sollen nach Möglichkeit zu Pfingsten Bezirksjugendtage abhalten.

Für den Genossen Arthur Runge, Dresden, der sein Amt im Hauptvorstand niedergelegt hat, wurde Genosse Arthur Groß, Chemnitz, als Vertreter für Mitteldeutschland in den Hauptvorstand gewählt, als verantwortlicher Redakteur der „Arbeiter-Jugend“ der Genosse Gustav Weber, Berlin.

Im Anschluß an die Sitzung des Reichsausschusses fand eine Bezirksleiterausprache statt, auf der sprachen: Prof. Weniger, Altona, über „Wandlungen in der Jugendbildung“, Hermann Maß, Geschäftsführer des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände, über „Die Jugendverbände in der Gegenwart“, Erich Ollenhauer über „Älterearbeit und Fröh List über „Spiel- und Sportarbeit innerhalb der SWJ.“

Die Tagungen zeigten in Referat und Aussprache, daß die Sozialistische Arbeiterjugend stärker und entschlossener denn je in enger Gemeinschaft mit der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften den Kampf um die Jugend und den Kampf für mehr Schutz und Recht der Jugend zu führen gewillt ist.

Um die „Dreigroschenoper“.

Die Urhebertammer des Landgerichts I glied dem Romanischen Café: Herren mit wallender Mähne, rollenden Augen, vom Kopf bis zur Zehe durchgeglüht, gaben sich ein Stelldichein, um zu erfahren, ob die Nero-Filmgesellschaft, sprich: Tobis, Bert Brechts „Dreigroschenoper“ vertontfilmen darf oder nicht. Herr Bredt sprach viel schöne Worte über Urheberrechte, ideale Gründe, künstlerische Gesichtspunkte, stilistische Eigenart und was dergleichen Dinge mehr sind, mußte sich aber vom Vertreter der Gegenseite lassen lassen, daß er selbst sehr lage Anschauungen in Fragen des Urheberrechts gehabt und beispielsweise in der „Dreigroschenoper“ Ammers' Uebersetzungen der Salladen Willons verhandelt habe. Das Urteil wird später verkündet werden. In den Film sind bisher 800 000 M. gesteckt worden. Die Arbeiterschaft hat andere Sorgen.

Neue Kurse der Abend-Realschule. Seit sechs Jahren besteht in Berlin eine Einrichtung, die sich die Verwirklichung des Wortes „Freie Bahn dem Tüchtigen“ zur Aufgabe gemacht hat. Die Abend-Realschule bietet jungen arbeitenden Menschen, denen wirtschaftliche Verhältnisse den Besuch einer höheren Schule verweigern, die Möglichkeit, dies nachzuholen. In den letzten Jahren haben Hunderte von berufstätigen Menschen der verschiedensten Altersklassen, Jungen und Mädels, Frauen und Männer, nach der Arbeitszeit die Schule erfolgreich besucht. Der eigentliche Zweck der Abend-Realschule ist jedoch, diesen späten Anfängern die Realschule Realschule-Schlußprüfung zu vermitteln.

Jetzt beginnen im Schulgebäude, Berlin, Gipsstraße 23a, wieder neue Kurse. Das Schulgeld ist den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt, es beträgt monatlich nur zehn Mark. Anmeldung und Auskunft Dienstags und Freitags, abends 9 Uhr, im Schulgebäude, Zimmer 21.

Kassiererin feiert 25jähriges Geschäftsjubiläum. Am 19. Oktober begibt Fräulein Hennig Hirsch ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum im Kaufhaus Paul Held Radolfger, Invalidenstraße, als Kassiererin. Unseren herzlichsten Glückwünsche!

Ein gewisser Kastalski

Von J. Kaden-Bandrowski

Es war bald nach der Rückkehr vom Land.

Ab morgen werdet ihr schon immer, durch viele Jahre, um die gleiche Stunde aufstehen, damit ihr um 8 Uhr in der Schule seid — sagte uns Vater zum „Gute-Nacht-Gruß“. — Es nützt nichts, ihr müßt lehr anfangen, euch zu bilden.

Wir standen um die gleiche Stunde auf — morgens um sieben. Da war nichts mehr darüber zu reden.

Zum Frühstück tranken wir heiße Milch mit frischen Semmeln und begaben uns — „das ganze Haus“ — zur Schule.

Da hilft nichts, und es ist nichts zu machen — sagte der Vater zu unserer Mutter, die, während sie uns die Mäntel bis zum Hals zuknöpfte, jedem von uns noch einen feierlichen „amtlichen“ Kuß auf die Stirn gab.

Als wir aus dem Haustor traten, zeigte uns Vater mit dem Stock das große, schwarze Zifferblatt auf dem Rathaus. Das Herz des großen goldenen Zeigers war schon nahe der Acht, der kleine stand schon fast auf der Zahl selbst.

Ihr müßt immer um die gleiche Zeit fortgehen. Man darf sich nicht verspäten. — Mit diesen Worten wandte sich Vater nach der Bradostraße.

„Das ganze Haus“ ging, denn ich sollte die Aufnahmeprüfung für die Volksschule machen.

Ich hatte Angst vor dem Schreiben des Buchstaben „f“, da ich niemals wußte, wo die Schleife hinzulegen war — und ich fürchtete mich vor dem Schreiben einer „8“. Es kam nämlich vor, daß der obere Kreis zu einer unförmigen Peitsche wurde. Sonst war alles in Ordnung: von der neuen Schiefertafel hing an einem Schnürchen ein reines, neues Schwämmchen herab — der Griffel rasselte fein im Federkasten.

Was dann geschah — weiß ich nicht mehr. Ich erinnere mich nur, daß wir schließlich zu Zweien geprüft wurden, ein gewisser Kastalski und ich.

Ich war klein von Wuchs, und Kastalski erschien neben mir wie ein Riese. Wir standen beide vor der Tafel. Meine Eltern saßen in der ersten Bank. In meines Vaters Tasche klinkerten Schlüssel, meine Mutter rauschte in Seide.

Biel weiter hinten, fast schon in der letzten Bank, saßen so eine Art Hausmeister und eine Hausmeisterin. Es zeigte sich dann, daß es Kastalskis Eltern waren. Ich habe mir bis dahin nicht vorgestellt, daß Eltern „überhaupt“ so arm sein können.

Ich wurde zusammen mit dem Riesenkopf Kastalski geprüft — eigentlich wurde nur er geprüft, während ich nur zur Kusche herangezogen wurde. Es begann mit einer Leiter.

Der Herr Lehrer befahl Kastalski, eine Leiter auf die große Schultafel zu zeichnen. Ich weiß nicht, hat Kastalski sich gefürchtet oder was?

In der äußersten Ecke der Tafel schmückte er mit der Kreide etwas Sinnloses herum. Er triggelte einfach.

Na und du — sagte der Lehrer.

Mit einem schönen Knick zog ich, ohne lange zu überlegen, mit einem Schwung zwei lange parallele Linien, sodann begann ich, als ob ich hinaufklettern sollte, als ob ich über sie hinaufsteige, als ob mein Herz sie hinaufziehe — von unten herauf sprossen zu zeichnen. Eine, zwei, drei — man konnte sich nicht irren. Ich bückte dabei unwillkürlich zu Kastalski hin. In langen Stiefeln, in gesticktem Joppchen stand er mit offenem Munde da und streckte die Hände nach der Kreide aus.

Ich hätte keinen Augenblick zu verlieren — ich gab ihm die Kreide nicht. Immer höher zeichnete ich die Sprossen — Kastalski schluckte nur den Speichel.

Dann prüfte man uns im Rechnen — bis zwanzig. Kastalski

konnte nur bis 14 zählen. Dann vermischte sich ihm alles. Seine Mutter ließ das Tuch von den Schultern fallen und flüsterte, in der Bank stehend, laut:

Fünfzehn!

Der Herr Lehrer bemerkte, daß man nicht vorsagen dürfe. Wer weiß, vielleicht irre ich mich, aber mir ist so, als ob sich sogar mein Vater zurückgewandt und der Frau mit dem Tuch einen unwilligen Blick zugeworfen hätte.

Der Herr Lehrer wandte sich an mich mit den Worten: Und du?

Ich begann zu zählen, wieder hinauf, als ob mein Herz über diese Zahlen hochklettere, bis zwanzig, dreißig, vierzig. Ich weiß nicht warum, aber von dreißig an zählte ich nicht mehr dem Herrn Lehrer, sondern Kastalski vor, der rot wurde, als ob er von den mir genannten Zahlen anshawölle.

Als ich bei „einundachtzig“ Atem holte — fiel Kastalskis Kopf auf die Brust herab.

Dann wieder bis zwanzig — aber addieren und subtrahieren.

Als erster antwortete Kastalski. Jede Frage schluckte er zuerst laut hinunter. Wenn er sie geschluckt hat, verankerte sie in ihm so gründlich, daß er schon nicht mehr wußte, worauf er zu antworten hatte.

Anfangs wartete ich ruhig ab. Aber als der zu Kastalski gewandte Herr Lehrer sofort auf mich blickte — da wartete ich nicht länger. Ich sah Kastalskis mageren Hals an und bemerkte, daß er erst schluckte — und antwortete folgende:

Und schon lasse ich ihn nicht mehr den Mund öffnen, denn ich weiß alles! Ich weiß es zuerst, ich weiß es für mich und für ihn — den Dummen. Ich weiß es so rasch, so laut, daß der Herr Lehrer nur noch mich ansieht. Ich weiß es so gut, daß ich, wenn Kastalski sogar zu antworten beginnt — ihm die Worte aus dem Mund reiße!

Der Herr Lehrer streichelte mir leicht über den Kopf und sagt zu meinem Vater:

Na ja, natürlich.

Indessen bricht Kastalski in lautes Weinen aus.

Das darf es in der Schule nicht geben!

Ich suche dich jetzt, lieber Kastalski, ich will dir sagen, daß das ein großes Unrecht war. Niemand hatte recht vor der Tafel, auf welcher ich eine Leiter zeichnete, niemand außer deiner Mutter, als sie mit Tränen in den Augen flüsterte: „Fünfzehn“.

Ich will dir sagen, daß wir dort alle unser Land betrogen haben, denn wir hätten dir alle helfen und uns, nicht mich an deinem Unrecht mästen sollen.

Ich weiß nicht, ob du lebst, weiß nicht, ob du dich an den rotbackigen Jungen in blauer Marinebluse erinnerst, der dir die Worte aus dem Munde riß und mit schüchternem, schmeichlerischem Blick nach dem Lehrer sah. Dieser Junge, mein lieber Kastalski! — bin ich. Wenn du irgendwo in der Welt berüht und mächtig bist — nimm es zur Kenntnis, daß das dir angetane Unrecht mit im Leben nicht bekommen ist, denn ich habe nichts Großes vollbracht.

Wenn du weder mächtig noch berüht bist, wenn du nur ein Erbsenbrot bist und weniger bedeutest als ich — tröste dich damit, daß ich für ewig dein Schuldner bin. Komm zu mir — wann du willst, moher du willst, und sollte ich dich nicht erkennen, dann sage nur das eine:

Ich bin jener Kastalski, den du damals in der Schule nicht denken und nicht sprechen ließest. Ich bin jener Kastalski, dem die Mutter zugestimmt hat: „Fünfzehn“.

Dir, Kastalski, gehört für immer die Hälfte meiner Arbeit. Ich glaube sogar noch mehr: — die Hälfte meines Herzens.

(Bewußte Uebertreibung aus dem Polnischen von J. S. Kaden.)

Die „Gorilla-Expedition“

Das amerikanische Carnegie-Institut sandte im Juni 1929 eine Expedition unter Leitung von Dr. Bingham in das Gorillagebiet nach Afrika, wo die letzten Ueberreste dieser tiefen Menschenaffen, die im Aussterben begriffen sind, leben. Die „Gorilla-Expedition“ sollte sich ein Jahr lang im Gorillagebiet aufhalten, um die Art und das Leben dieser vom Geheimnis umwitterten Tiere zu studieren, über die die phantastischsten und abenteuerlichsten Berichte von Reisenden in früherer und heutiger Zeit veröffentlicht wurden. Nun liegt von der Expedition der erste sachliche Bericht vor, der von wissenschaftlichen Kreisen mit größter Spannung erwartet wurde, galt es doch, zum ersten Male einen wirklich sachlichen Bericht zu erhalten, der sich auf getreuester Beobachtung aufbaute.

Der „Nationalpark“ im Kiumengebiet des belgischen Kongos, zwischen Kiumese und Uganda, wurde vor fünf Jahren von der belgischen Regierung auf Veranlassung des Carnegie-Instituts zur Schutzstätte erklärt. Er hat eine Ausdehnung von ungefähr 1500 Quadratkilometern und ist der hauptsächlichste Aufenthalt für die letzten Gorillafamilien. Die Expedition hatte eine sehr schwere Aufgabe zu erfüllen, da der Urwald, in dem sich die Gorillas vorzüglich aufhalten, fast undurchdringlich ist. In diesen dichten Bambuswäldern führen die Gorillas ein Leben, das durchaus von den landsäufigen Schilderungen verschieden ist. Man weiß, daß der Gorilla ein riesiger Kerl ist, der eine Höhe von über 2 Meter erreicht und über ungeheure Kräfte verfügt. Diese Tatsachen haben ihn in den Geruch besonderer Grausamkeit, Wildheit und Angriffslust gebracht. In Wirklichkeit ist der Gorilla aber ein sehr friedfertiges Geschöpf, das auf ein ruhiges und gemächliches Leben den größten Wert legt. Vorbildlich ist sein Familienleben. Abends wird ein großes Nachlager hergestellt, das sich entweder auf einem Baum oder zu ebener Erde befindet. Hier ist die Schlafstätte für das Weibchen und die Jungen, während der Hausherr und Familienvater seine Aufgabe darin sieht, die schlafende Familie zu bewachen. Auch die Anshauung, daß die Gorillafamilie eine gewisse Sphärität aufweist, hat sich nicht bestätigt. Der Gorilla lebt von Pflanzen, ist also gezwungen, nach Vernichtung der Pflanzenreste die Stätte wieder zu verlassen und eine neue aufzusuchen, wo er neue Nahrung findet. Er bemüht darum sein Lager nur einmal und fertigt an jedem Abend ein neues an. Am Tage läßt sich dagegen das Männchen von den Mitgliedern seiner Familie wie ein Pöschchen bedienen und greift auch zu Mißhandlungen, wenn seine Angehörigen nicht gehorchen wollen.

Wenn er nicht angegriffen wird oder sich bedroht sieht, ist er friedfertig. Die wissenschaftliche Expedition hat sich ihrer Aufgabe entsprechend selbstverständlich jedes Angriffes enthalten und kam darum auch nie in die unangenehme Lage, Waffen gebrauchen zu müssen, obwohl die Mitglieder der Expedition, unter denen sich auch die Frau des Leiters Dr. Bingham befand, viele Monate lang sich stets in der nächsten Nähe dieser Urwaldriesen aufhielten. Es gelang ihnen sogar, zahlreiche wichtige Filmaufnahmen zu machen und dadurch viele Bilder von dem intimen Familienleben dieser Menschenaffen festzuhalten. Die Intelligenz der Gorillas ist offenbar verhältnismäßig sehr groß. Das geht aus allen ihren Lebensgewohnheiten hervor, wenn auch die Vagerräten, die sie bauen, nicht gerade von hohen Ansprüchen zeugen. Da die Gorillas in dem Schutzgebiet von Jägern nicht verfolgt und beunruhigt werden, so war es möglich, ihre Sitten zu studieren, wie sie sie im Leben der Ruhe und des gemächlichen Genusses offenbaren. Nach diesem ersten Bericht ist also der Gorilla ein harmloser, familientliebender Pflanzenkostler.

Hustenbehandlung

Nun ist sie wieder da, die Zeit unseres Nickerbügens, die Hustenzeit, und jeder sucht sich mit ihr abzufinden, so gut er es versteht. Es gibt Menschen, die schon bei ganz geringem Husten zu Medikamenten greifen, von denen sie wissen, daß sie mit ihrer Hilfe den Husten unterdrücken können. Nichts wäre törichter, als wenn man dieses Verfahren für nachahmenswert erklären wollte. Denn letzten Endes ist doch der Husten eine wertvolle Schutzmaßnahme des Körpers, in erster Linie der Atmungsorgane, um Fremdkörper, z. B. Schleim, herauszubefördern. Ein solcher „Locher“ Husten, der diese Aufgabe erfüllt, ist sehr begrüßenswert und darf im allgemeinen nicht unterdrückt werden. Höchstens wenn Schlaf- und Nahrungsaufnahme leiden, wird der Arzt einige Zeit vor dem Schlafengehen und vor den Mahlzeiten hustenstillende Medikamente nehmen lassen.

Allerdings gibt es noch eine andere Form des Hustens, den sogenannten trockenen Reizhusten, der erfolglos bleibt, quälend und schädlich ist, die Lunge über Gebühr anstrengt. Ein solcher rauher oder bellender, mitunter kaum klingender Reizhusten kann z. B. durch den Druck geschwollener Lymphdrüsen auf die Bronchien — vorzugsweise bei Kindern — hervorgerufen werden; oder durch einfache Schwellung der Bronchialschleimhaut oder durch Absonderung zähen und schwer beweglichen Schleims. Der gerade bei der Bronchitis so oft beobachtete trockene Reizhusten steigert das Wundgefühl in der Luftröhre, ruft infolge der gehäuft anstrengenden Wiederholung Schmerzen in der Atemmuskulatur und in den Bauchmuskeln hervor, verstoßt den Schlaf und führt so zur Erschöpfung. Hier können und müssen die verschiedenartigsten Minderungsmaßnahmen getroffen werden. Zunächst einmal vermag der Kranke selbst allerhand durch Willensanstrengung zu erreichen. Er lernt den Hustenreiz zu unterdrücken und nur leichte Hustenstöße erfolgen zu lassen. Diese Erziehungsmethode kommt vor allem auch bei Reizhustenkindern in Frage. Weiterhin ist die Luft im Krankenzimmer von wesentlicher Bedeutung. Sie muß frei von Staub und Rauch sein und genügend Feuchtigkeit enthalten. Um das letztere zu erzielen, empfiehlt es sich, nasse Tücher aufzuhängen, Verbundungsfessel aufzustellen und dergleichen mehr. Je nach der Art des Hustens und des Grundleidens wird der Arzt Gurgeln und Inhalieren, leichte Bäder und Dampfbäder verordnen.

An Medikamenten, die den Husten lösen, d. h. die Absonderung anregen, beschleunigen und vor allem zähflüssigen Schleim dünnflüssig machen sollen, gibt es eine ganze Reihe. Ammoniumsalze — z. B. die berühmte Mixture solvens (Salzwasser), antiseptische Mittel, Natrium- und Kaliumjodide (Eisenzug), Brechmittel in kleinsten Dosen sowie ätherische Öle usw. spielen hier eine wichtige Rolle. Wenn es jedoch andererseits dem Arzt angezeigt erscheint, den Husten zu unterdrücken, wird er narcotische Hustenmittel geben, von denen am bekanntesten und mit am wirksamsten das Codein ist.

Dr. med. E. M.

Menschenköpfe - Exportware

Vor einiger Zeit fiel in einem Londoner Vorort ein Paket aus dem Gepäcksack. Die Verpackung ging auf und ein Menschenkopf rollte den entsetzten Passagieren vor die Füße. Der Besitzer des Pakets wurde festgenommen. Man glaubte schon, einen sehr langen geschulten Mordmörder gefunden zu haben. Der vermeintliche Scherker entpuppte sich aber als ein harmloser Gelehrter, ein Sammler von präparierten Maoriköpfen aus Neuseeland. Dieser Vorfall erinnert den Europäer an eine der merkwürdigsten Sitten der Menschheit, an den Kopfhandel auf Neuseeland, der dort bis in die neueste Zeit geblüht hat. Kein Volk der Südsee legt einen so großen Wert auf Tätowierungen wie der schöne Stamm der Maoris. Ein tätowierter Kopf gilt bei den Maoris als ein wertvoller Gegenstand, und zwar nicht nur, wenn er fest auf den Schultern seines Eigentümers sitzt, sondern auch dann noch, wenn er schon abgeschlagen ist und das Heim eines siegreichen Kriegers schmückt.

War ein Häuptling im Streit gefallen, so mußte vor allem dafür Sorge getragen werden, daß sein Kopf nicht in feindliche Hände fiel. Folgender Vorfall, der von einem englischen Neuseelandforscher erzählt wurde, ist für diese Sitte besonders charakteristisch. Nach einer blutigen Schlacht zwischen zwei Stämmen ließ eine Schar bester Maoris davon. Unter den vielen Fäulnislingen befanden sich der Sohn des gefallenen Häuptlings und sein älterer Onkel, der seinerzeit ein großer Krieger gewesen war, aber nun, gebrechlich wie er war, nicht mehr schnell laufen konnte. Als der tapfere Maori sah, daß er nicht mehr weiter konnte, bat er seinen jungen Neffen um die letzte Gnade: ihm den Kopf abzubauen, um ihn vor der Schande zu retten, das Haupt an die Feinde zu verlieren. Der junge Krieger sah die Berechtigung dieser Forderung vollkommen ein. Er sah den Alten an dem langen Haar und schlug ihm den Kopf mit der Streitglatte ab. Dann rannte er, so schnell er konnte, um das kostbare Kleinod zu retten.

Nach der Entdeckung Neuseelands durch die Weißen erhielten die Menschenköpfe einen Handelswert. Der Begleiter des englischen Kapitäns Cook, die Gelehrten Banks und Soland, zeigten großes Interesse für die Köpfe der Maori, die sie zu wissenschaftlichen Zwecken besitzen wollten. Sie sahen zahlreiche Köpfe, die auf Pfähle vor den Behausungen der Eingeborenen aufgespießt waren und kauften sie sofort ab. Dieses erste Geschäft mit Menschenköpfen leitete den gewaltigen Handel mit präparierten Maoriköpfen ein. Alle Forschungschiffe, die am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts Neuseeland besuchten, brachten umfangreiche Kopfsammlungen für amerikanische und europäische ethnographische Museen mit. Tätowierte Maoriköpfe wurden eine der gangbarsten ergoischen Waren. Die Eingeborenen verstanden es sofort, die Vorliebe der Europäer für Maoriköpfe auszunutzen. Sonderbarerweise vermehrten sich zu dieser Zeit die Streitigkeiten zwischen den Stämmen und eine regelrechte Jagd nach Menschenköpfen setzte ein. Mit

der erhöhten Nachfrage nach Maoriköpfen stieg der Preis. Und da die gute „Ware“ immer knapper wurde, erschienen sogar „Kopfsäcker“ auf dem Schauplatz. Ihr Beruf bestand darin, Köpfe, die zu Lebzeiten nicht genügend tätowiert waren, nach der Trennung vom Rumpf mit kriegerischen Tätowierungen zu versehen, die besonders hoch im Kurs standen. Eingeborene, die kunstvolle Tätowierungen zur Schau stellten, zitierten Tag und Nacht um ihr Leben. Man beschränkte sich allerdings bei diesem Handel nur auf männliche Köpfe, denn eine Nachfrage nach Frauenköpfen bestand nicht.

Dann kam eine Zeit, in der der Zustrom von gut tätowierten Maoriköpfen auf den Markt beinahe aufhörte. Die Sehnsucht nach Schutzaffen und anderen europäischen Gebrauchsartikeln brachte die schlauen Eingeborenen auf einen Gedanken. Sie begannen Kriege mit benachbarten Inseln und kamen mit zahlreichen Kriegsgefangenen zurück. Diese unglücklichen Sklaven wurden dann tätowiert und ihre Köpfe wurden den weißen Schiffskapitänen als echte Maoriköpfe angeboten. Anfang des 19. Jahrhunderts erhoben sich in Europa die ersten Stimmen gegen den abscheulichen Handel. Aber erst im Jahre 1830 griffen die englischen Behörden ein. Zwei Stämme an der Bay of Islands gerieten in Streit. Die Sieger im Kriege verkauften einen großen Vorrat feindlicher Köpfe an den Kapitän eines englischen Kaufmanns. Als das Fahrzeug, das nach Sidney unterwegs war, einen Hafen anließ, der sich auf dem Gebiet des geschlagenen Teils befand, daß der rücksichtslose Kapitän den Eingeborenen an, ihm einen ganzen Sack von Köpfen abzukaufe. Als die Maoris die Köpfe ihrer Gefallenen sahen, verließen sie mit Schreiegeschrei das Schiff. Sie sandten eine Abordnung nach Sydney und beschwerten sich beim Gouverneur. Der Gouverneur zog den Kapitän zur Verantwortung und verbot den Handel mit Maoriköpfen. Es dauerte aber viele Jahre, bis der Handel aufhörte.

Viele englische Weltreisende besitzen heute noch unter anderen Schatzwürdigkeiten abgeschlagene Maoriköpfe. Noch vor kurzem soll ein, tätowierter Maorihäuptling einem englischen Missionar seinen Kopf angeboten und dafür ein gutes Beil gefordert haben, das seine Familie gut gebrauchen könne. Es gibt, wie man sieht, immer noch Gebiete, die von der Zivilisation wenig berührt sind, auch im Zeitalter der Technik und des Radio.

Die Tätowierung der Maoris bedeckte den ganzen Kopf, aber sie ließ sonderbarerweise die Lippen frei. Angemalte Lippen galten und gelten noch heute als unschön — in der Südsee! Das Gesicht eines tätowierten Maoris sieht wie ein expressivistisches Gemälde aus. Die abgeschlagenen Köpfe wurden auf eine merkwürdige Weise präpariert, so daß sich ihre Bemalung in voller Unberührtheit erhielt, was den „Museumswert“ der gewöhnlichen Ware bedeutend erhöhte.

Gleichberechtigung ist nichts für Modeklavieren. Der bekannte französische Schriftsteller Marcel Brévière, der bisher stets als Vorkämpfer für die Gleichberechtigung der Frau galt, erklärte vor einigen Tagen auf einem Bankett, daß er durch die letzten Vorgänge auf dem modischen Gebiet zu der Ansicht gekommen sei, daß die Frauen (er meint die Modedamen) der Gleichberechtigung nicht würdig seien. Wesen, die einmal kurzes Haar tragen, dann wieder langes, einmal kurze Kleider, dann wieder lange, seien Sklavinnen, denen man die Gleichberechtigung nicht zugestehen könne.

Verbindlichkeit nicht beantragt!

Selbst B.M.Z. hält den Schiedsspruch für undurchführbar.

Der Verband Berliner Metallindustrieller hat gestern dem Reichsarbeitsminister schriftlich mitgeteilt, daß er den Schiedsspruch annimmt. Der B.M.Z. hat aber nicht, wie wir in unserer gestrigen Abendausgabe auf Grund einer Korrespondenzmeldung mitteilten, die Verbindlichkeit des Schiedsspruches beantragt. Daraus ist die Schlussfolgerung zu ziehen, daß selbst den Herren im Verband Berliner Metallindustrieller die Erkenntnis gekommen ist, der Schiedsspruch, der die Löhne um 8 bzw. 6 Proz. abbaut, ist undurchführbar. Der geschlossene Arbeiterkampf der Arbeiter und Arbeiterinnen der Berliner Metallindustrie hat auch den Unternehmern gezeigt, daß sie den Bogen über spannt haben.

Wir wissen nicht, was der Reichsarbeitsminister jetzt tun wird. Die Erklärungsfrist der Parteien läuft heute mittag ab. Da die Arbeiter den Schiedsspruch ablehnen und die Unternehmer nicht die Verbindlichkeit beantragen, könnte der Reichsarbeitsminister von sich aus nur dann eingreifen, wenn er ein öffentliches Interesse an der Schlichtung des Konflikts als vorliegend erachtet.

Aber in diesem Falle ist es wirtschaftlich, politisch und psychologisch ganz ausgeschlossen, daß der Reichsarbeitsminister diesen Schiedsspruch für verbindlich erklärt.

Die Arbeiterschaft ist gewiß nicht leichtem Herzens in den Streik getreten. Seit mehr als sechs Jahren hat es in Berlin keinen allgemeinen Metallarbeiterstreik mehr gegeben, obwohl die Lohn- und Arbeitszeitpolitik des Verbandes Berliner Metallindustrieller gewiß nicht als von sozialem Geiste durchtränkt bezeichnet werden kann. Trotz schwerster Krise ist die Arbeiterschaft der Berliner Metallindustrie jedoch so geschlossen in den Abwehrkampf eingetreten, daß selbst der B.M.Z. jetzt zugeben muß, daß etwa 110 000 Arbeiter und Arbeiterinnen sich im Streik befinden. Tatsächlich sind es fast 130 000. Wenn man berücksichtigt, daß unter diesen 130 000 Arbeitern und Arbeiterinnen sich ein nicht unerheblicher Teil unorganisiert befindet, die nicht auf die petuniäre Unterstützung der Gewerkschaft rechnen können, aber trotzdem Schulter an Schulter mit den Organisierten die Arbeit niedergelegt haben, so zeigt das, daß schon vor dem Schiedsspruch die Lage der Arbeiterschaft der Berliner Metallindustrie kaum noch erträglich war. Man braucht nur die tatsächlich verdienten Wochenlöhne der Arbeiter und Arbeiterinnen der Berliner Metallindustrie zu vergleichen mit den Verdiensten vor etwa einem Jahr, um sich klar zu sein, daß schon vor dem Schiedsspruch ein systematischer Lohnabbau vorgenommen worden ist.

Beseitigung der Arbeitslosigkeit?

Die Unternehmer behaupten, daß die Unkosten durch Senkung der Löhne abgebaut werden müßten. Sie verschweigen geflüstert, daß in den letzten Jahren der Anteil der Arbeiterlöhne von den Produktionskosten ständig zurückgegangen ist. Auf Kosten der Löhne wurde rationalisiert, wurden Reserven angehäuft, während die Dividenden stiegen und die Bezüge der Direktoren einen gigantischen Umfang annahmen.

Wenn heute die Reichsregierung die Kapitalkucht ins Ausland als eine der Ursachen der Erschütterung unseres Wirtschaftslebens bezeichnet, so wird wohl niemand behaupten, daß etwa die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metallindustrie ihre Ersparnisse in das Ausland verschoben haben. Gerade diese ständige Kürzung des Lohnanteils unter Aufrechterhaltung der Preise ist die wesentliche Ursache des Rückganges des Absatzes und damit Ursache der Wirtschaftskrise.

Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände und der Verband Berliner Metallindustrieller, die auch durch die Personal-

union des Vorstehenden miteinander verbunden sind, behaupten, daß ein noch weitergehender Abbau der Löhne die Arbeitslosigkeit befeitigen würde. Man sollte nun annehmen, daß eine derartige Behauptung mit irgendwelchen Beweisen oder Argumenten gestützt wird. Bisher wartet die Öffentlichkeit noch auf diese Beweise. Sie sind auch nicht zu erbringen. Tatsächlich kann die Wirtschaftskrise nur behoben werden, wenn der Lohnanteil am Produkt wieder erhöht wird. Jeder weitere Abbau kann die Krise nur verschärfen.

Schulter an Schulter!

Die Angestellten für die Arbeiter.

Es war von vornherein kein Zweifel daran, daß es den freigezwecklich organisierten Angestellten der Berliner Metallindustrie etwa an der nötigen Solidarität mit den streikenden Metallarbeitern ermangeln würde, aber nach der gestrigen A.F.A.-Funktionenkonferenz für die Metallindustrie steht es fester, als man je hätte annehmen dürfen, daß die A.F.A.-Mitglieder Schulter an Schulter mit den kämpfenden Arbeitern ihre Pflicht tun werden. Die Konferenz, die in den Rufstufen tagte und schon lange vor Beginn überfüllt war, nahm einen glänzenden Verlauf. Genosse Ulrich von der Zentralstreikleitung gab einleitend einen kurzen Situationsbericht über den Stand des Streiks.

Bemerkenswert waren seine mit allem Nachdruck abgegebenen Erklärungen gegenüber den von verschiedenen Seiten ausgestreuten Gerüchten, die auf die Stimmung der Streikenden zersetzend wirken sollen. Genosse Ulrich betonte:

Können wir nicht konkurrieren?

Wie an der Ruhr und in Berlin mit der Wahrheit umgegangen wird.

Die Industrie- und Handelskammern zu Bochum, Dortmund, Duisburg-Ruhrort, Essen, Gladbach-Rheinl.-Ruhr, Krefeld und Münster erstatteten eben wieder ihren dritten Vierteljahresbericht für 1930. Jene Unternehmerinstitutionen verlangen nicht nur, daß die Öffentlichkeit ihre sachmännischen Kenntnisse anerkennt, sondern auch, daß sie gewissermaßen mit dem gleichen Respekt wie amtliche Körperkassen beachtet werden. In kraßem Gegensatz dazu steht die Oberflächlichkeit, ja, agitatorische Gewissenlosigkeit, mit der von jenen Industrie- und Handelskammern über die wirtschaftlichen Verhältnisse ihres Bezirks berichtet wird. So heißt es im Bericht vom 10. Oktober 1930:

„Wie soll die deutsche Wirtschaft noch mit dem Auslande konkurrieren können, wenn die Selbstkosten, mit denen sie arbeiten muß, das Vielfache derer der ausländischen Konkurrenz betragen?“

Genau daselbe haben die Berliner Metallindustriellen zur Rechtfertigung der Lohnsenkung behauptet.

Beinahe am gleichen Tage jener Veröffentlichung wurden auch die amtlichen Zahlen des deutschen Außenhandels für die ersten neun Monate des Jahres 1930 einschließlich September bekannt.

Aus diesen Ziffern ist zu entnehmen, daß

allein bei der Einfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren in den ersten neun Monaten des Jahres 1930 eine Verbilligung von 660 Millionen Mark infolge Rückbildung der Einfuhrpreise eingetreten ist!

Die große Streikbewegung befindet sich vollkommen in der Hand des Metallartells. Die Aussichten des Kampfes sind ausgezeichnet.

Gewiß werden wir beschimpft und begeißelt von der sogenannten „Opposition“, schlimmer und hinterhältiger, als es jemals die Unternehmer getan haben. Wir wollen heute mit diesen Leuten nicht über ihre schändliche Handlungsweise rechten; aber nach dem Kampf werden wir Abrechnung halten. Wir sagen auch ganz offen: was die Organisierten aufgebaut haben, gehört den Organisierten und keinem anderen.

Im übrigen soll sich keiner über unsere Finanzkraft graue Haare wachsen lassen; wir sind, wenn es nötig sein wird, auch für einen Kampf von 13 Wochen eingekleidet! (Stürmischer Beifall.) Denn wir wissen, daß es in dem Kampf der Berliner Metallarbeiter um mehr geht als um die Abwehr des spröden Lohnabbaues.

Schon die immer wieder hervorbrechenden Zustimmungskundgebungen der Konferenz waren ein bereites Zeichen für die solidarische Haltung der freien Metallangestellten. Genosse Flatau vom Berliner Distrikt des A.F.A.-Bundes bestätigte sie noch einmal ausdrücklich.

Die Angestellten werden in diesem Kampf ihre Augen offen halten.

Wie werden heute 1930 vergelten, wie ihnen gegenüber 1919 die Arbeiter Solidarität geübt haben.

Die Genossen Lustig (für die Techniker) und Jäger (für die Werkmeister) gaben für ihre Organisationen ähnliche Erklärungen ab, vor allem die Werkmeister und die Betriebstechniker denken nicht daran, sich etwa als Streikbrecher mißbrauchen zu lassen.

Die Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken hat sich um 399 Millionen Mark verbilligt. Die Einfuhr von Fertigfabrikaten um 85 Millionen Mark! Wohlgemerkt: das ist nicht eine Wertverminderung infolge von Einfuhrrückgang, sondern Wertverminderung infolge von Preisrückgängen!

Somit wäre erwiesen, daß allein schon aus der Einfuhr eine Verbilligung der Selbstkosten in neun Monaten von 1144 Millionen Mark eingetreten ist, das ist eine Verbilligung um rund 15 Proz. der gesamten Einfuhr, wobei selbstverständlich wieder der tatsächliche Rückgang der Einfuhrmenge nicht mit eingerechnet wurde.

Wie steht es nun mit der angeblich unmöglichen deutschen Ausfuhr?

Trotz der Weltkrise ist unsere Ausfuhr gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres (neun Monate) in der Menge nur um 3,4 Proz. zurückgegangen, der eigentliche Wertrückgang der Ausfuhr infolge von Preisnachlässen betrug 534 Millionen Mark bei einer Gesamtausfuhr von rund neun Milliarden Goldmark!

Deutschland hat also auch 1930 nach dem Auslande mit weniger Preisnachlaß verkaufen können als die Welt an uns verkaufen mußte.

Im übrigen ist auch in diesem Jahre ganz normal, wie immer im Herbst, die deutsche Ausfuhr erheblich gestiegen. An der saisonmäßigen Zunahme der Ausfuhr sind insbesondere Textilwaren, elektrotechnische Erzeugnisse, Pelzwaren und Kinderspielzeug beteiligt.

Die Zahlen zeigen, mit welcher offensibaren Verfälschung der Wahrheit die vereinigten rheinisch-westfälischen Handelskammern die Leser ihrer Berichte beeinflussen wollen. Sie zeigen aber auch, wie die Berliner Metallindustriellen mit der Wahrheit über die Konkurrenzfähigkeit im Ausland umgehen.

Und die „Löhne“ der Direktoren?

Sie üben ihre Tugend im Kämmerlein.

Um jeden Preis sollen in Deutschland die Löhne herunter. Ob dadurch die Arbeitslosigkeit vermehrt wird, weil die in ihrem Einkommen gekürzten Arbeiterfamilien weniger kaufen, das kümmert die deutschen Unternehmer recht wenig. Sie haben es auf die Senkung der Kosten abgesehen, und da sollen die Löhne zuerst herhalten. Aber die Unternehmer haben jetzt eine neue Parole gefunden. Der Reichsverband der deutschen Industrie hat verkündet, daß die Bezüge aller in der Privatwirtschaft Tätigen herabgesetzt werden sollen und nicht nur die Löhne. Er läßt jetzt in der Öffentlichkeit mitteilen, daß auch die Generaldirektoren und die Direktoren der großen deutschen Unternehmungen von der Kürzung der Bezüge betroffen werden sollen. So wird sogar behauptet, daß in noch stärkerem Umfange, als es bisher schon geschehen ist, die Generaldirektoren und Direktoren sich freiwillig beträchtlichen Kürzungen ihrer Bezüge unterwerfen hätten!

Wir sind auch der Meinung, daß bei den fehlenden Herren der Industrie sehr gespart werden kann. Das gilt ganz besonders für Berlin. Von den mindestens zehn Millionen Mark, die die Siemens-Direktion bezieht, von den mindestens sieben Millionen der A.G.-Direktion, von den Millionensummen bei Oetam, Knorr, Borfig, Schwarzkopf usw. usw. können sehr beträchtliche Summen erspart werden, ohne daß die Leistungsfähigkeit dieser Herren zu leiden braucht und ohne daß ihre Familien in Not zu kommen brauchen.

Wenn es aber wahr ist, daß die Generaldirektoren und Direktoren der großen Unternehmungen sich freiwillig große Abzüge haben gefallen lassen, warum sagt man der Öffentlichkeit nicht,

wieviel hier schon gespart worden ist? Von jedem ihrer Arbeiter und Angestellten kennen die Unternehmungsleitungen den Inhalt der Lohnliste, und sie haben der Öffentlichkeit vorgeordnet, wieviel da gespart werden muß. Wir sind neugierig auf den Umfang der Kostensenkung die durch diese großen „freiwilligen Opfer“ erreicht wird. Warum wollen die Herren ihre Tugend so beschreiben im stillen üben? Heraus mit der Sprache!

Profite im Siemens-Konzern.

Merzliche Apparate bringen 10 Prozent Gewinn. — Für die Mechaniker Lohnabzüge.

Der Siemens-Konzern beherrscht auch die Reiniger, Gebhardt u. Schall W.G. in Bayern, ein Unternehmen für elektro-medizinische Apparate. Diese hat auch in dem am 30. Juni abgelaufenen Geschäftsjahr 1929/30 wieder gut verdient.

Der ausgewiesene Reingewinn von 680 550 Mark übersteigt eine Dividende von 10 Prozent. Nur die Hälfte, nämlich 5 Prozent Dividende werden aber an die Aktionäre ausgezahlt; der Rest wird in Reserven verborgen, offenbar auf einen Einfluß von oben, die offenen Dividenden den „schweren Zeiten“ in der Metallindustrie anzupassen. Ueber 215 000 Mark werden auf neue Rechnung vorgetragen.

Was in Berlin an Lohnabzügen jetzt durchgedrückt werden soll, dafür schafft man auch draußen im Reich schon die Stimmung, indem man die Gewinne recht klein erscheinen läßt!

Der „Gegen“ der Kapitalflucht.

400 Millionen Kreditversteuerung — 20 mal soviel als der gewollte Lohnabbau

Alein in die Schweiz soll über eine Milliarde geflüchtet sein. Das Kapital wurde dadurch in Deutschland verteuert, die Krise wurde verschärft. Der Diskont wurde um 2 Proz. erhöht; nimmt man an, daß 20 Milliarden Kredite in Deutschland umlaufen, so bedeutet die Kreditversteuerung von 2 Proz. vierhundert Millionen Mark, um die die Kosten der Produktion jährlich verteuert werden. Darüber hat sich noch bisher kein deutscher Unternehmer aufgeregt. Wenn die 6 bis 8 Proz. Lohnsenkung in Berlin viel einbringen würde, dann vielleicht 20 bis 25 Millionen Mark. Also gerade ein Zwanzigstel von dem, was die Kreditversteuerung jährlich ausmacht. Selbstverständlich sind es die Patrioten und unter ihnen zahlreiche deutsche Unternehmer, die ihr Kapital geflüchtet und damit die Verteuierung der Kreditkosten herbeigeführt haben.

Bei der Reichsbank hat die Kapitalflucht allein in der Woche vom 8. bis 15. Oktober wieder Goldverluste von 262,5 Millionen gebracht, also mehr als eine Viertelmilliarde. Die Devisenreserven für die Währung sind um 37,6 Millionen gestiegen, weil ein kleiner Teil dieses exportierten Goldes auch zum Ankauf von Devisen gedient hat. Insgesamt dürften die Gold- und Devisenverluste der Reichsbank, die in der Hauptsache zur Finanzierung der Kapitalflucht und bei der Verteilung der Währung eingetreten sind, jetzt nahezu eine Milliarde betragen. Auf dem Geldmarkt ist immer noch keine Besserung eingetreten; die Wechselbestände der Reichsbank, aus denen sich der Ausmaß der von den Banken in Anspruch genommenen Kredite

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab. 18. 10.
Staats-Oper
 Unter d. Linden
 A-V. 48
 20 Uhr
Fürst Igor
 Ende 22 Uhr

Sonnab. 18. 10.
Städt. Oper
 Blismarktstr.
 Turnus IV
 19 Uhr
Tannhäuser
 (Deutsche Fassung)
 Ende 23 Uhr

Staats-Oper
 im Platz der Republik
 11. R.-S.
 20 Uhr
Rigoletto
 (Deutsche Fassung)
 Ende g. 22 1/2 U.

Staatl. Schausp.
 (am Erdemarmarkt)
 42. A.-V.
 20 Uhr
Prinz Friedrich von Romberg
 Ende g. 22 1/2 U.

Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg.
 20 Uhr
Scherz, Satire, Ironie und tiefer Bedeutung
 Ende gegen 22 1/2 Uhr

Winter Garten
 8.15 Uhr — Banden erlaubt
Tiffany Twins, Dora Kanan u. Hester, Prof. Pallos 5 singende Ladies, Brown u. La Hart usw.
 Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen 4 und 8 1/2 Uhr. 4 Uhr Kleine Pr.

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz.
 Täglich 8 Uhr
Die Weber
 v. G. Hauptmann
 Regie: K. H. Martin

Staatl. Schiller-Th.
 8 Uhr
Scherz, Satire, Ironie u. tiefere Bedeutung

Metropol-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
Sensationeller Opernserfolg!
 Unter pers. Leitung des Komponisten
Viktorie und ihr Husar
 Sonntag 2 1/2 Uhr
Das Land des Lächelns
 Sonntag 5 Uhr
Friederike
 Kleine Preise.

Theater am Schillbaurdamm
 Täglich 8 1/2 Uhr
Jud Süß!
 von Paul Kornfeld
 Text: Leop. Jessner
 mit Ernst Deutsch
 Sonntag 3 1/2 Uhr
Dreigroschenoper.

Komische Oper
 8 1/2 Uhr
Das Mädel am Steuer
 Operette v. Gilbert
 Zimmer 1 Bett M. 8.- b. 11.-
 2 Bett 14.- bis 22.-
 Bad M. 3, Salon 10
 Keine höheren Preise

Preuss. Süddeutsche Klassen-Lotterie
 Hauptgewinne:
 4 x 500 000 RM | 2 x 300 000 RM
 2 x 200 000 RM | 12 x 100 000 RM
 Ziehung 1. Klasse 24. und 28. Oktober 1930
 Lospreise: 5.- 10.- 20.- 40.- 80.- RM.
Hahn Staatl. Lotterie-Berlin S 14 Prinzenstr. 75
 Einnehmbor a. Moritzplatz
 Postcheck Berlin 31 131

SCALA
 Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 8 3 Barb. 9250
 Pr. 1-5 M. — Nachm. halbe Preise.
GROCK u. v.

PLAZA Tägl. 5 u. 8 1/2
 Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2
 Alex. E. 4, 8066
Sylvester Schaffer
 Charley-Williams-Song usw.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
 Direktion: Ralph Arthur Roberts
 8 1/2 **Das häßliche Mädchen**
 Englisch — Roberts — Jansson.
 Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr kleine Preise
Arm wie eine Kirchenmaus
 mit Lucie Englisch.

HALLER
 11. Th. im Adlon-Platz 8 1/2
Csárdásfürstin
 Regie: Herm. Haller
 Assst. Ludw. Kaiser
 Albers, Bollmann,
 Wyllich, Steffel, Arz-
 städt, Gebauer, Borg,
 Cramer, Monk Lee
Sonntag 2 Vorstellungen
 3 und 8 1/2
 Nachmitt. die ganze Vor-
 stellung zu halben Preisen.
 Keine Organisations-Bücherei!
 Kein Hausbesuch wird erlassen.
 Nachbar gegenüber beson-
 derheitl. Preise: II. Rg. ab 1.- M.,
 I. Rang ab 4.50 M., Park. ab 3.- M.,
 Park-Faull. ab 9.50 M.
 Direktor Kassewitz: Merkur 8901

REVUE

GROSS-SCHAUSPIELHAUS
 Nur noch 2 Wochen!
Lustige Witwe
 Hesterberg, Hansen,
 Arno, Schollwer,
 Jankuhn, Schaeffer,
 Winkelstern, Besnt.
 REGIE: CHARELL

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
 Lohriner Straße 37.
 Unwiderrüchlich nur bis 30. Oktober
Hurrah, ein Junge!
 Am 1. November 1930 zum 1. Male!
Arm wie eine Kirchenmaus
 Gutscheine 1-4 Pers. Fauteuil 1.25 M.,
 Sessel 1.75 M. — Sonstige Preise:
 Parkett 75, Rang 60 Pfg.

„In der Johannsnacht“
 Stürmisches Leben!
 Entzückende Musik!
 Traute, Hans u. Willi Ross!
 Heute 3mal!
 Um 2 1/2, 6 1/2 und 9 Uhr
 Wecheltags 8 1/2 Uhr
 Sonnabends 7 und 10 1/2 Uhr
 Preise von 50 Pf bis 3.- M.
 Programm u. Garderobe je 25 Pf
 (kein Zwang).
Theater für die Kinder:
 Kommande Mittwoch 5 Uhr:
 „Hänsel und Gretel“
 Kommande Donnerstag und
 Freitag, 5 1/2 Uhr:
 Familien-Nachmittage
 Das Lustspiel „Kukulji“
 mit Traute Rose
 Preise von 50 Pf bis 1.50 M.
 Garderobe und Programm je 10 Pf.
 Käse mit Kuchen 25 Pf.
 Kommande Sonnabend 4 1/2 Uhr:
 „Dorgräben“
 Billettkassa: Alex 3427 u. 3484
 Gr. Frankfurterstr. 132
ROSE
 Theater

Deutsches Theater
 8 Uhr
 Neueinspielung
**Ein Sommer-
 nachtraum**
 Regie: Max Reinhardt.

Kammerspiele
 8 1/2 Uhr
Elga
 von Gerhart Hauptmann.
 Regie: Gustav Hartung.

Die Komödie
 8 1/2 Uhr
Der Schwierige
 von Hugo von Hofmannsthal.
 Regie: Max Reinhardt.

Theat. d. Westens
 8 1/2 Uhr
Brest Litowsk
 von Hans J. Polak.
 Kayler, Homolka,
 Blöchl, Leon, Hart,
 Segen, Bus

Lessing-Theat.
 Tägl. 8 Uhr
 Heute 11 1/2 Uhr
 Nachtrivstellung
 Sonntag 3 1/2 Uhr
 Nachmittagsvorstellung.
**Japanisches
 Theater**
 Dienstag, 21. 11.
 Premiere
Elisabeth,
 Klänge von England

Berliner Theater
 Dönh. 625, 626.
 Täglich 8 Uhr
**Alexander
 Moissi**
 in
„Der Idiot“
 v. Dostojewskij
 Sonntag nachm. 4 Uhr
 Volksvorstellung
**Der Vetter aus
 Gdingen**
 Operette. Preise 0.50-3.-

Kleines Theat.
 Merkur 1624
 Heute 7 1/2 Uhr
 Zum 1. Male
Wasserschen
 Leopoldine Konstantin,
 Ralph Chlod, Gerbe,
 Dumka, Siegel, de Kover.

CIRCUS VARIETE BUSCH
 Täglich 2 Vorstell. — Tel. Waiend. 2940
 nachm. 4 1/2 Uhr: 30 Pfg. — 1.50 Mk.
 abends 8 1/2 Uhr: 30 Pfg. — 3.- Mk.
 Sonntags 3 Vorst.: 2 1/2, 5 u. 8 1/2 U.
Sie sind baff -- !!
 was wir bieten können
bei diesen billigen Preisen!
 14 Internat. Attraktionen,
 die von der ganzen Welt
 bewundert wurden!!

Reichshallen-Theater
 Abends 8 | Sonntag nachm. 3 1/2
Stettiner Sänger
 Zum Schluss
„Wir allen Berliner“
 Nachm. ermäßigte Preise!
 Dönhofl - Brettli:
 Das gr. Varieté-Programm.
 Tanz: Kapelle Hans Sixtus.

Rennen zu Karlshorst
 Sonnabend, 18. Oktober 1930
 mittags 12 1/2 Uhr
 Schmidt-Pauli-Jagdrennen.

Berliner Ratskeller Berlin C 2,
 C. W. Schuler Königstraße 15-18
 Farnsprecher 12
 Kupfergraben 3017-3018
eröffnet am Sonnabend, dem 18. Oktober
 um 19 Uhr
Bier- und Weinabteilung — Ratsweinkellerei — Stadtküche
Mittagsgedeck — Spelsen nach der Karte — Zwei Kapellen
Abgeschlossene kleinere und größere Zimmer
stehen zu Veranstaltungen jeder Art zur Verfügung

Theater am Schillbaurdamm
 Täglich 8 1/2 Uhr
Jud Süß!
 von Paul Kornfeld
 Text: Leop. Jessner
 mit Ernst Deutsch
 Sonntag 3 1/2 Uhr
Dreigroschenoper.

Komische Oper
 8 1/2 Uhr
Das Mädel am Steuer
 Operette v. Gilbert
 Zimmer 1 Bett M. 8.- b. 11.-
 2 Bett 14.- bis 22.-
 Bad M. 3, Salon 10
 Keine höheren Preise

Barnowsky - Bühnen
 Theater in
 der Strösemannstr.
 Täglich 8 1/2 Uhr
**Sturm im
 Wasserglas**
 Komödie von Frank.

Komödienhaus
 8 1/2 Täglich 8 1/2
Konto X
 von Barauer und
 Bestenreider

Zentral-Theat.
 Täglich 8 1/2 Uhr
 Sonntag auch 3 1/2 Uhr
**Eine Freundin
 so goldig wie Du**
 Operette v. Meisel.
 Verz. für Parkett
 statt 4.- M. nur
 gültig von 15.-20. Okt.
 Sonntag nachm. 3 Uhr
 halbe Pr. v. 50 Pf an
Hänsel und Gretel

Rose - Theater
 Gr. Frankfurter Str. 132
 Tel. Alex 3422 u. 3494
 4.15: Dramatische
 7 Uhr und 10.15 Uhr
**In der
 Johannsnacht**

**Der gute Kapitän -
 Kautabak**
 in den meisten Zi-
 garenshops erhäll.
C. Röcker, Berlin
 Lichterberger Straße 22, Köpenig, 3881

Stottern
 Dauerheilung! Eigenes System.
 Fachinstitut G. Naechel, Berlin,
 Dahlmannstraße 24, Ecke Kur-
 fürstendamm. Sprechst. 3-7, Prosp. frei.

**Liedlung
 Kindelwald**
 Berlin-Hermsdorf
 verkauft
350 herrl. Waldgrundstücke
 von 1500 Mark an. Ausführliche Prospekte
 gratis. Verkauf täglich von 8-20 Uhr
 Sonntags Auto am Bahnhof Hermsdorf.
 Glienicke, Nordbahn
 Hebesaülenstraße 30
 Fernruf Teget 804

**Verband der Buchbinder und
 Papierverarbeiter Deutschlands**
 Ortsverwaltung Berlin
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß
 unser Kollege, der Kassenarbeiter
Max Tuve
 wohnhaft Ewinenländer Str. 105 ver-
 storben ist.
 Ehre seinem Andenken.
 Die Einäscherung findet am Dien-
 stag, dem 21. Oktober, vormittags
 11 1/2 Uhr, im Krematorium Gericke-
 straße statt.
 Siege Beteiligung ermahnt
Die Ortsverwaltung

Von ersten Kostentage meines lieben
 Stammes Max Beck, geboren am
 18. Oktober 1903, gebührt seiner
 die trauernde Gattin

**Streng
 moderne nur
 Form 5.75**
 gute Filzqualität,
 mit gemustertem Kopf
TIETZ
 H E R M A N N
Das Warenhaus Berlin in allen Stadtteilen

seit **1822**

Wilke
Hüte

die
 führende
 deutsche
 Marke

Wilke
Hüte
 seit
1822

die
 führende
 deutsche
 Marke

Wilke
Hüte

Zu haben in allen
 leistungsfähigen
**Hut-
 Spezialgeschäften**

